2/11

AQUILA

Nr.2 (80)
April-Juni
2011

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Wie ihr euch bekehrt habt ...,
zu dienen dem lebendigen und wahren Gott
und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel ...“ 1.Th. 1,9-10

Die Gemeinschaft mit Christus, zu der jeder Christ berufen ist, hat einige Seiten. Es ist eine Leidensgemeinschaft, eine Dienstgemeinschaft und auch eine Gemeinschaft in der Herrlichkeit. In allen Lebensbereichen soll unsere Gesinnung der Gemeinschaft mit Christus entsprechen. (Phil. 2,5).

Diese Aquila-Ausgabe hat besonders die Dienst-Gemeinschaft zum Schwerpunkt.

Du riefst mich, Herr, vom Mutterleibe an,
du wähltest mich, mein Heiland, Dir zu dienen,
so, dass ich Dir nicht widerstehen kann,
seitdem das Licht der Gnade mir erschienen.

Du nahmst zu Eigen mich und hast als Kind
mich schnöden Sünder gnädig angenommen,
vergabst mir alle meine Schuld und Sünd,
Du bist zu mir, ich bin zu Dir gekommen.

So darf, so möcht ich willig, fröhlich gehen
den Weg, den Du als Herr mir gehen heißt.
Der Welt des Kreuzes Rettungszeichen zeigen,
bereit zum Dienst will ich stets vor Dir stehen,
gehorsam folgen Deinem Wort und Geist:
Denn, wehe! Wenn ich würde von Dir Schweigen.

Berufen zur Gemeinschaft mit Christus

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ... **Karte**

Leitartikel
Berufen zur Gemeinschaft mit Christus..... 3

Reiseberichte
Betest du für jemanden? .... 7..... 1
Meinen Frieden gebe Ich euch..... 7..... 2
„Geht hin; siehe, Ich sende euch ...“ ..... 8.....3,4
In alle Welt, auch nah Ostsibirien..... 11.....5,6

Mission der Gemeinden
Wann kommen diese Menschen wieder zur Versammlung.13..... 7
Lasst die Kinder zu Mir kommen ..... 14..... 8
Von Menschen und Begegnungen ..... 14..... 1,7

Alte Fotos
Die Kolchosarbeiter von Nikolajthal..... 16..... 9
Der Erweckungsruf aus dem Fernen Osten am 15.6.1950 16..... 10
Gemeinde in Kostroma..... 17..... 11

Auf den Spuren unserer Geschichte
Taufbericht aus der Arbeitsarmee, Orsk 1945 ..... 18..... 12
Technische Entwicklungen, die das Leben veränderten ... 21.....
Politische Ereignise, die das Leben stark bestimmten..... 21.....

Kindergeschichte
Eine abenteuerliche Reise ..... 23..... 13

Kurrznachrichten
Bau der Wohnhäuser für usbekische Familien in Kirgisien .. 27..... 8
Gemeindehäuserbau in Sibirien ..... 28..... 3,4

Buchvorstellung 29

Dankesbriefe 30 1,3,4,14

Meldungen, Gebetsanliegen..... 32..... 15

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

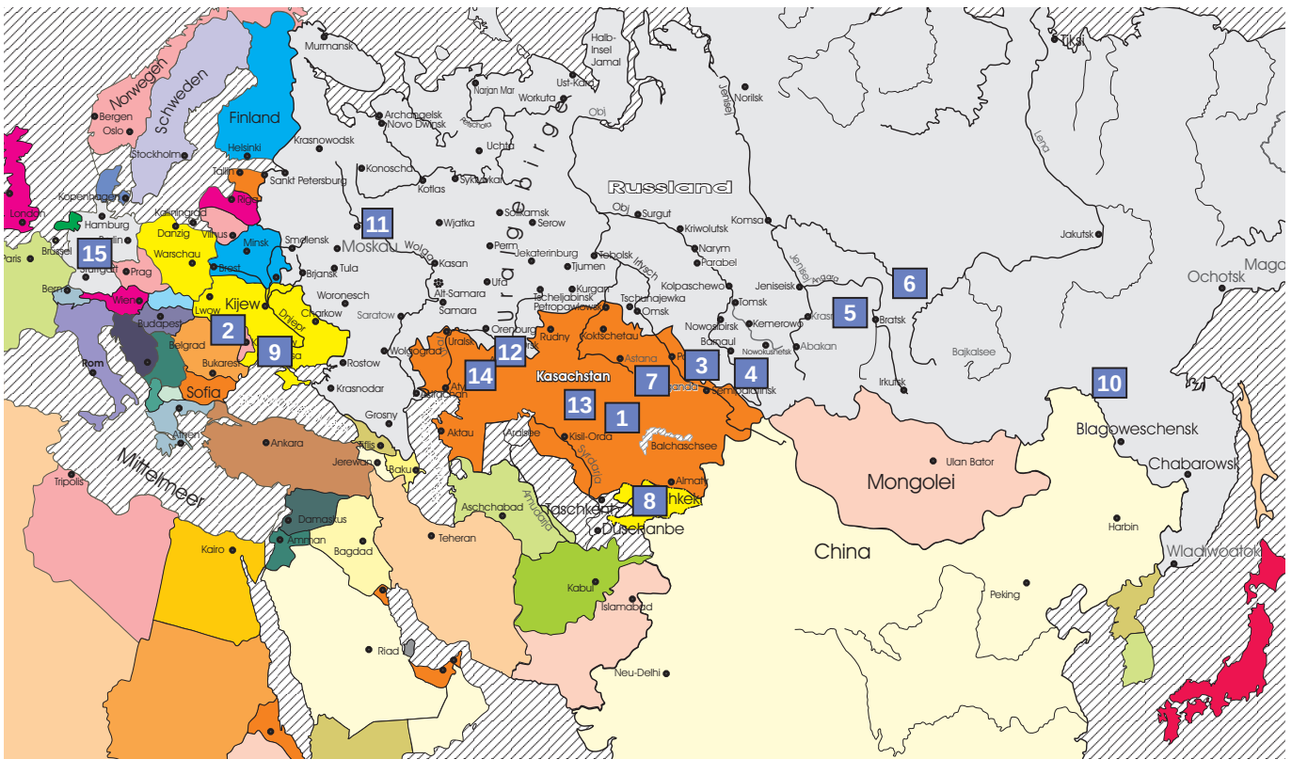
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05



Berufen zur Gemeinschaft mit Christus

(aus der Zeitschrift „Sibirskije niwy", Ausgabe 1/2011)

„Dass ihr durch Ihn in allen Stücken reich gemacht seid, in aller Lehre und in aller Erkenntnis. Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden, so dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus. Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende, dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn."

1.Kor. 1,5-9

Das Hauptziel im Leben eines Menschen ist die Gemeinschaft mit dem Herrn. Leider verlor das Volk Israel diese Wahrheit aus den Augen und gab den unwichtigen Dingen mehr Acht. Manchmal lassen die Christen die Hauptsache und merken dabei nicht, wie sie sich selber damit Schaden zufügen. Heute sieht man in der Christenheit einige Kategorien.

Eine Kategorie (ich denke, die häufigste) sind Christen, die aus Furcht vor Gott ihren Dienst tun. Mir scheint es manchmal, gäbe es keine Hölle, würden sie die Sünde wie Wasser trinken. Diese Christen bewegen sich an der Grenzlinie der Fragen „Darf ich es?" oder „Darf ich es nicht?" Sie befinden sich in einem erbärmlichen Zustand. Den Sinn und die Schönheit des Christentums haben sie nicht begriffen. Das Christentum und die Gebote Gottes sind für sie lästig. Wenn sie ständig fragen, ob man etwas darf oder nicht, dann kommt man unwillkürlich zu der Schlußfolgerung, dass ihr geistliches Leben sehr oberflächlich ist. Wenn wir jedoch zum Herrn streben, dann bleiben diese Fragen einfach aus. Dann bekümmern sie uns nicht, weil in der Nähe Gottes wir Seine Schönheit sehen und die Grenze zwischen „darf man" oder „darf man nicht" deutlich ist.

Die zweite Kategorie der Christen sind Menschen, die durch höhere Moral sich hingezogen fühlen. Sie sehen, dass die Gemeinde eine gute Gesellschaft ist. Hier findet man gute Freunde, bei Bedarf auch Hilfe und Beistand. Wir werden unsere Beachtung nicht weiter diesem Punkt widmen, denn es ist klar, dass diese Menschen in Wirklichkeit weit von Christus und Seiner Lehre sind.

Zur dritten Kategorie gehören Christen, die versuchen, so weit wie möglich von der Grenze zur Welt zu sein. Sie widmen sich völlig dem Dienst und sinnen nach, wer Christus für sie ist. Sie leben für Gott und finden darin Freude. Dabei besteht die Gefahr, Akzente zu verschieben.

Während einer Versammlung im Freien in Priobskoje, Altajgebiet

Im Alten Testament lesen wir von dem Priester Eli. Während des Kampfes Israels mit den Philistern gelang die Bundeslade in die Hände der Philister. Als der Bote diese Nachricht brachte, fiel Eli von seinem Stuhl, brach sich dadurch den Nacken und starb. Warum? Es wird von ihm geschrieben, dass sein Herz um die Lade Gottes bangte. Ich frage mich, ob sein Herz für den Herrn bangte, um Seine Heiligkeit und Seine Gegenwart. Ich denke, wenn das so gewesen wäre, dann hätte es eine andere Atmosphäre in seiner Familie gegeben, unter seinen Söhnen und im ganzen Volk Gottes. Aber wir lesen, dass zu jener Zeit das Wort selten war und es kaum Offenbarungen gab. Es besteht eine Gefahr darin, dass man sehr beschäftigt ist und dabei den Herrn selber aus der Sicht verliert. Den Dienst für den Herrn sollte man tun, aber auf dem ersten Platz muss der Herr stehen, anders wird uns der Dienst nicht zufrieden stellen.

Zur anderen Kategorie gehören Christen, die es verstanden haben, dass der große Gott vor allem die Gemeinschaft mit uns verlangt!

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohn Jesus Christus. Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei" 1. Joh 1,3-4. Die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn ist mit vollständiger Freude verbunden, die nur aus der Gemeinschaft mit Gott kommt.

Wenn wir über die Gemeinschaft mit dem Herrn sprechen, denken wir häufig an das Bibellesen und das Gebet. Das ist unumstritten. Aber ich möchte unsere Aufmerksamkeit auf zwei Bedingungen, die dabei nicht auszuschließen sind, lenken.

„Du liebst Gerechtigkeit und hassest gottloses Treiben; darum hat Dich der Herr, Dein Gott, gesalbt mit Freudenöl wie keinen deinesgleichen" Ps. 45,8. Hier geht es prophetisch um Jesus Christus. „Du liebst Gerechtigkeit" und „hassest gottloses Treiben" – eine starke Position. Und dann kommt die Folge: „darum hat Dich der Herr, Dein Gott, gesalbt mit Freudenöl wie keinen deinesglei-

chen“. Nur bei einer entschiedenen Einstellung kann es eine vollkommene Freude geben.

Ich teile diesen Gedanken in zwei Punkte: Die Stellung einnehmen und sie behalten.

Ruths Schwiegermutter hört, dass der Herr Sein Volk besucht und ihm Brot gegeben hat, und sie entscheidet sich, in ihre Heimat zu gehen. In der Fremde hat sie ihren Mann und ihre zwei Söhne verloren. Ihre Schwiegertöchter wollen nach Judäa gehen, aber Naemi nötigt sie, in Moab zu bleiben. Die Witwen weinen, sie wollen sich nicht von Naemi trennen. Doch die weise Schwiegermutter spricht über das schmerzliche Thema. Mit anderen Worten: „In eurer Heimat könnt ihr wieder heiraten. Wenn ihr mit mir zu den Hebräern nach Israel geht, ist das nicht möglich.“ Als Naemi so sagt, kehrt Orpa zurück. Aber was antwortet darauf Ruth? „Rede mir nicht ein, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, das sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden“ Ruth 1,16-17. Als Naemi den festen Entschluss Ruths, mit ihr zu gehen, sah, hört sie auf, sie zu überreden. Ruth ahnt nicht mal, dass sie in das Geschlechtsregister Jesu Christi kommen würde. Aber sie weiß, dass sie Gott hatte.

Ruth hatte ihre Vergangenheit begraben. Sie nahm eine neue Lebensstellung ein. Menschlich gesehen kann man sagen: Wie unbedacht! Aber das war ein Schritt des Glaubens.

Als Abram aus seinem Land ging, wusste er nicht, wo er hinging. Menschlich gesehen sah es äußerst unbedacht aus. Aber das war ein Schritt des Glaubens. Später fand er auf diesem Weg den Segen.

In der letzten Zeit kann man bei jungen Leuten oft schwer erkennen, ob da ein geistliches Leben vorhanden ist. Um aber einen Menschen zu taufen, müssen wir dieses genau wissen. Dann fangen wir an zu suchen, ob da etwas ist, was vom Leben spricht. Der eine ist geistlich schwach, aber lebt. In der Gemeinde wächst er dann. Der andere wächst nicht. Die Gemeinde hat ihn zur Taufe zugelassen, aber das geistliche Leben ist fast auf Null. Man hört keine Gebete, sieht keine Initiative und merkt kein Wirken des Heiligen Geistes.

Dann kamen verschiedene Fragen, wie z. B.: „Du bist gläubig. Aber hast du mal Gott gesehen?“

„In der Bibel steht geschrieben: ‚Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

„Es bringt nichts, mit ihm zu reden“, sagte der eine. Warum? Weil wir aus der Heiligen Schrift zitieren und danach handeln. Sobald die Welt und der Feind unsere feste Stellung sehen, treten sie zurück. So haben wir sogar weniger Versuchungen. Unsere feste Stellung ist für uns ein Schutz.

Gebetsgemeinschaften auf der Reise zwischen den Gottesdiensten sind sehr nötig.

Die vollständige Freude in Gott fängt da an, wo der Mensch fest auf den christlichen Weg getreten und fest entschieden ist.

Segen des festen geistlichen Zustands

Ich erwähne noch die Segnungen, die nur der bekommt, der fest steht.

1. Weniger Versuchungen

Wo eine feste Einstellung ist, da ist Sieg. Ich sage noch mehr: Da sind weniger Versuchungen.

Vor dem Militärdienst wurde ich von der medizinischen Kommission gemustert. Als ich bei allen Ärzten gewesen war, stand ich vor den Teilnehmern der Kommission. Die erste Frage war wie gewöhnlich: „Komsomol?“

„Nein“

„Warum nicht?“

„Ich bin gläubig.“

2. Eifer und Kraft

Der Herr Jesus wurde nach 40 Tagen in der Wüste versucht. Der Teufel kam von allen Seiten an, aber Christus widersprach den Anläufen des Feindes mit den Worten aus der Heiligen Schrift. „Und Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa …“ Luk. 4,14. Wenn Er aber eine Niederlage erlitten hätte? Wie oft sinken die Flügel unseres Glaubens, weil unsere Einstellung nicht fest ist!

3. Gott wird in Seiner Herrlichkeit und Majestät geehrt

Wir denken an Schadrach, Meschach und Abed-Nego. Auf dem Feld ist eine riesige Volksmenge

versammelt, ein großes Orchester spielt, alle beugen sich vor dem goldenen Bild. Nur drei Personen stehen gerade, beugen nicht einmal ihre Häupter. Extra für sie stellt der König eine Bedingung, bei deren Erfüllung sie am Leben bleiben könnten. Aber Daniels Freunde sagen: „Es ist nicht nötig, dass wir dir darauf antworten. Wenn unser Gott, den wir verehren, will, so kann Er uns erretten; aus dem glühenden Ofen und aus deiner Hand, o König, kann Er erretten. Und wenn Er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deinen Gott nicht ehren und das goldene Bild, das du hast aufrichten lassen, nicht anbeten wollen" Dan. 3,16-18.

Ich denke, in der entschiedenen Stellung zu bleiben ist schwieriger, als sie einzunehmen. Manchmal entscheiden wir uns, machen sogar schon Schritte in die gewählte Richtung. Aber darin zu bleiben ist nicht so einfach, besonders in unserer Zeit der Freiheit.

Zur Zeit des Königs Jerobeam war in Israel ein sehr großer Abfall. Er machte Götzen und verleitete zum Götzendienst das ganze Volk. Es kommt ein Prophet ins Nordreich und spricht, indem er sich zum Altar wendet. Jerobeam streckt in seinem Zorn seine Hand aus und befiehlt den Propheten festzunehmen. Dann erstarrt seine Hand. Er versteht, dass Gott dahinter steht und bittet den Herrn zu besänftigen, damit seine Hand ihm wiedergegeben wird. Als der Prophet für ihn gebetet hat, lädt Jerobeam ihn zum Brotessen ein. Der Prophet lehnt es entschieden ab: „Wenn du mir auch die Hälfte deiner Habe geben wolltest, so käme ich doch nicht mit dir; denn ich will an diesem Ort kein Brot essen noch Wasser trinken. Denn das ist mir geboten durch des HERRN Wort: Du sollst kein Brot essen und kein Wasser trinken und nicht den Weg zurückgehen, den du gekommen bist" 1. Kön. 13,8-9. Und er geht. Aber es lebt da ein alter Prophet, der von seinen Söhnen von diesem Geschehen hört. Er setzt sich auf den Esel und holt den Mann Gottes ein. „Komm in mein Haus und esse Brot." „Ich darf nicht zurückkehren und zu dir kommen … denn das Wort des Herrn …" und dann wiederholt er alles, was er dem König gesagt hatte. Der alte Mann sagt: „Ich bin auch ein Prophet wie du, und ein Engel hat zu mir geredet auf das Wort des HERRN hin: Führe ihn wieder mit dir heim, dass er Brot esse und Wasser trinke" 1. Kön. 13,18. Es steht geschrieben, dass er ihn belogen hat. Und der Prophet bleibt dem Herrn nicht treu.

Gott ändert Sein Wort nie. Seine Wahrheit bleibt unbeweglich. Das Problem liegt an uns. Wenn uns von Ungläubigen oder Abgefallenen, wie dieser Jerobeam, angeboten wird über die Grenze göttlicher Befehle zu gehen, ist die Gefahr leicht zu erkennen. Aber wenn die Lüge im Namen Christi gesagt wird, fällt es uns schwer sich zu orientieren. Und gerade dieser Versuchung sind Christen in unseren Tagen am meisten ausgesetzt. Darum ist es so notwendig, sich auf den Weg Gottes zu stellen und dabei fest entschieden zu sein. „Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde" Hebr. 12,12-13.

Die zweite Bedingung. Sehr nötig für die Gemeinschaft mit Gott ist unser Wandel im Licht.

„Und das ist die Botschaft, die wir von Ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in Ihm ist keine Finsternis. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit" 1. Joh. 1,5-6.

Gott ist absolutes Licht, in dem keine Finsternis ist. Die Gemeinschaft mit Ihm ist das Schönste, was es auf Erden und in der Ewigkeit gibt. Um Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben, müssen wir im Licht wandeln.

Im dritten Kapitel von Johannes steht von zwei Menschenarten geschrieben: Die einen gehen zum Licht, die anderen nicht. Die Menschheit teilt sich auf zwei Gruppen: die einen gehen zum Licht, die anderen vom Licht.

Solange es dunkel ist, scheint alles gut zu sein. Wir sehen unsere geknitterte Kleidung und schmutzigen Schuhe nicht. Wir meinen, alles wäre in Ordnung. Sobald das Licht scheint, erschrecken wir. Es kommt heraus, dass wir unordentlich aussehen. Genauso beleuchtet das Licht Gottes alle Ecken unseres Herzens. Und je näher wir zum Licht kommen, desto mehr ist unser Schmutz zu sehen. Dann entscheiden wir uns für eine der beiden Richtungen. Die Richtung in die Dunkelheit schlägt der ein, der seine Missgeschicke verbergen will. Das ist sozusagen das Prinzip dieser Welt. Dasselbe Prinzip kann man

Täuflinge sind bereit Gott das Ja-Wort zu geben, Saran 2011

auch unter Gläubigen sehen. Nur ist es da etwas anders.

Zum Beispiel wenn ein Fehler bei jemanden entdeckt wird, versucht er sich zu rechtfertigen und die anderen zu beschuldigen. Nicht selten sind Christen sehr bemüht äußerlich gut auszusehen, und dabei sorgen sie sich weniger um den inneren Zustand. Dadurch verlieren wir das Licht Gottes, Seine Gegenwart und die Gemeinschaft mit Ihm.

Die zum Licht gehen, nennt die Heilige Schrift „Söhne des Tages". Ein gutes Beispiel ist uns darin der König David. In seinem Leben waren Niederlagen, aber er ging zum Licht. „Denn als ich es wollte verschweigen", sagt er in Ps. 32,3-7, „verschmachteten meine Gebeine … Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen. Da vergabst Du mir die Schuld meiner Sünde." So kommt dann wieder die Freude. Denn die Gemeinschaft mit Gott gibt es nur in dem Licht.

Mir gefällt die Einstellung Samuels. Am Ende seines Lebens sammelt er alle Israeliten und sagt: „Hier stehe ich. Nun tretet gegen mich auf vor dem HERRN und Seinem Gesalbten! Wessen Rind oder Esel hab ich genommen, wem hab ich Gewalt oder Unrecht getan? Aus wessen Hand hab ich ein Geschenk angenommen, um mir damit die Augen blenden zu lassen? Ich will's euch zurückgeben." 1. Sam. 12,3 Mit anderen Worten: „Brüder und Schwestern, es kann sein, dass ich etwas nicht sehe. Aber sagt es mir und ich werde euch sehr dankbar sein. Ich bin bereit, es anzunehmen und mich zu ändern." Das ist die Einstellung eines Menschen, der im Licht wandelt, der in Gemeinschaft mit Gott lebt. Jakobus schreibt: „Die Weisheit … lässt sich etwas sagen …" Jak. 3,17.

Und das Letzte. Als Salomo den prächtigen Tempel gebaut hatte, erschien ihm der Herr und sagte: „Ich habe Dein Gebet gehört … und Meine Augen und Mein Herz sollen da sein allezeit" 1. Kön. 9,3. Das war eine von Gott bestimmte Stätte, wo der Mensch Gott begegnen konnte.

Sehr klar drückt es Gott durch Jesaja aus: „Ich ließ Mich suchen von denen, die nicht nach Mir fragten … Ich streckte Meine Hände aus den ganzen Tag nach einem ungehorsamen Volk …" Jes. 65,1-2. Ich stelle mir folgendes Bild vor. Die Eltern rufen ihre Kinder und die Kinder laufen in die Hände der Eltern. Brüder und Schwestern, der große Gott möchte mit uns, seinen Geschöpfen, enge Gemeinschaft haben.

Der Herr hat uns so geliebt, dass Er sich auf Golgatha hingegeben hat. Jetzt erwartet Er auch von uns Liebe. Darauf hat Er auch das volle Recht. Wenn der Herr die Saiten unserer Seele berührt, dann rückt die Frage „Darf man es oder nicht?" in den Hintergrund und wir genießen die Gemeinschaft mit dem Herrn! Deswegen ist die völlige Hingabe an den Herrn nicht nur unser Muss, sondern auch gerecht. Der Mensch, der die Gemeinschaft mit Christus schätzen gelernt hat, kann nicht mehr anders leben. In einem Lied singen wir: „Du hast mich mit Deiner Liebe erobert." Nicht mit Macht oder Kampf. Wie denn? Als ich die Liebe Gottes sah, konnte ich nicht anders.

Aber es gibt noch einen Bewerber um unsere Seele. Das ist der Satan. Obwohl er viel verspricht, gibt er nichts Gutes. Sein Ziel ist zu rauben, zu töten und zu verderben.

Der Apostel Johannes warnt uns: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters" 1. Joh. 2,15. Wo unsere Liebe ist, da ist unser Herz.

Simson hatte eine Frau Delila lieb gewonnen. Hatte sie ihn auch lieb? Zu ihr kamen die Vorsteher der Philister und verlangten von ihr ihren Feind Simson. Sie boten ihr eine große Summe Geld an. Es muss verlockend gewesen sein. Und Delila versucht sein Geheimnis zu lüften: „Worin ist deine Kraft?" „Wie sagst du, dass du mich liebst, und dein Herz ist nicht bei mir?" Hatte sie Simson wirklich lieb? Nein, sie nahm nur das Ihre. Danach wurden Simson die Augen ausgestochen. Die Welt, die um unsere Seelen wirbt, täuscht uns zuerst Liebe vor, dann aber belügt sie uns hart. Der Feind geht immer seinem heimtückischen Ziel nach.

„Dein Wort ist meine Speise Tag und Nacht ..."

Aber das Hauptziel Gottes ist die innige Gemeinschaft mit uns, damit wir zufrieden und froh sein können. Darum müssen wir die feste Stellung bis ans Ende behalten. Wir müssen Söhne des Lichts, Söhne des Tages sein!

A. I. Günther

Betest du für jemanden?

Kurzeinsatz im Kinderheim „Preobrashenije“

„Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre um Deiner Gnade und Treue willen.“ Ps. 115,1

Vom 9. bis zum 22. Mai 2011 hatte ich die Möglichkeit, im Kinderheim „Preobrashenije“ in Saran zu leben und dort mitzuhelfen. Ich konnte neue Bekanntschaften schließen und mit anderen Freuden und Probleme teilen. Im Rückblick darf ich sagen, dass es eine schöne Zeit war. Gott sei Dank dafür!

Meine Hauptaufgabe im Kinderheim war es, der Kinderärztin zu helfen: Überprüfung der Hygiene in den Wohnbereichen der Kinder und medizinische Versorgung wie z.B. das Spritzen, die Versorgung kleiner Wunden oder eines angeschwollenen Fingers. Aber ich hatte reichlich Zeit für andere Dinge, sodass meine Beschäftigung sehr vielfältig war.

Ich durfte ein Mädchen mit Namen Ira medizinisch versorgen. Dadurch entstand eine Beziehung. Einmal fragte sie mich: „Betest du für jemanden aus dem Kinderheim? Andere Kinder haben jemanden, der für sie betet, aber ich habe noch niemanden. Wirst du für mich beten?“

So kam es, dass sie mir erzählte, es gebe Kinder im Heim, für die gebetet wird und die von ihren Betern Geschenke bekommen. Die Kinder brauchen nur Liebe und Zuwendung. Ihnen ist es wichtig, dass jemand an sie persönlich denkt, für sie betet und sie mit Kleinigkeiten beschenkt.

Anna beim Versorgen der Wunden

Es ergaben sich Gespräche und Gebete mit einem älteren Mädchen, wo ich Weisheit von Gott und die Hilfe anderer im Bezug auf Bibelstellen nötig hatte. Die Kinder brauchen jemanden, mit dem sie über ihre Probleme und Sorgen sprechen können. Doch haben die Erzieher nicht immer Zeit dazu. Lasst uns gemeinsam dafür beten.

Es ist ein großes Anliegen zu beten:

- für die Kinder, dass sie Jesus als ihren persönlichen Heiland aufnehmen und auch nach der Entlassung aus dem Heim Ihm treu bleiben
- für alle Mitarbeiter, dass Gott ihnen die nötige Kraft und Weisheit schenkt
- dass Gott mehr Mitarbeiter/Erzieher, die brennend für Ihn sind, sendet.

Anna Igubnov,
Crailsheim

Meinen Frieden gebe Ich euch

Einsatz in Moldawien vom 6. bis zum 17. Mai 2011

„Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Joh. 14,27

Jungens aus dem christlichen Kinderheim „Preobrashenije“

Es wird sich vielleicht jemand die Frage stellen, wie dieser Vers zu einer Missionsreise passt. Ich persönlich finde, dass der Vers die Fahrt geprägt hat. Der Friede, den der Herr Jesus schenkt, ist unbeschreiblich. Und Gott hat es ermöglicht, dass wir von diesem Frieden weitererzählen durften.

Wir, d. h. eine Gruppe von zwölf Brüdern, sind vom 6. bis zum 17. Mai mit einem PKW und einem Kleinbus, mit dem Segen der Gemeinde nach Moldawien gefahren.

Richtig begonnen hat eigentlich alles schon ca. ein halbes Jahr vorher. Das Einüben der Lieder war dabei für einige von uns eine große Herausforderung, da die russische Sprache und auch Grammatik nicht bei allen ausreichend war. Aber auch in dieser Sache hat uns Gott gesegnet. Und auch während der Fahrt hatten wir einen eigenen Dolmetscher, der uns die Beiträge und Predigten direkt übersetzte.

Unser Ziel lag im Süden des Landes, in dem hauptsächlich Gagausen leben. Es sind Menschen mit einer völlig anderen Mentalität. Es scheint so, als sei die Zeit in diesem Land

Aufmerksame Zuhörer in einem moldawischen Dorf

stehen geblieben, wie auch in anderen abgelegenen Teilen der ehemaligen Sowjetunion.

Während der ganzen Zeit lebten wir bei einer jungen Familie im Dorf Ferepontiwka. Von da aus sind wir jeden Tag aufgebrochen, um Gemeinden zu besuchen oder auch andere Dienste zu machen. Durch Gesang, Gedichte, eine Kindergeschichte und auch persönliche Zeugnisse haben wir auf Den hinweisen dürfen, Der den wahren Frieden schenkt. Wir hatten auch die Möglichkeit ein Internat zu besuchen. Da wurden uns 40 Minuten gegeben, in denen wir den Kindern von Gottes Liebe erzählten und Lieder sangen.

In einer anderen Stadt, in der nur eine gläubige Familie lebt, sagte uns eine Frau, die unserem Gesang nebenbei zuhörte: „In dieser Stadt werdet ihr nichts erreichen."

Diese Aussage könnte manchen vielleicht mutlos machen. Was sich aber wirklich hinter den Menschen verbirgt, die an uns vorbei gingen oder auch Literatur bekommen haben, können wir nicht wissen. Gott weiß es. Unser Gebet ist, dass der Same, der ausgestreut wurde, Frucht bringt.

Ein großer Segen lag auch darin, dass wir schon dort sehen durften, wie Menschen mit Gott Frieden fanden. Auch wenn das Leben dort als wahrer Christ nicht einfach ist. Ein Beispiel dafür ist die Gemeinde in Kasaklia. Weil Menschen aus der Stadt die Fensterscheiben des Bethauses eingeschlagen haben, sind jetzt aus Blech gefertigte Fensterläden angebracht worden.

Aber auch darin, dass wir ohne größere Zwischenfälle die vielen Kilometer zurücklegen konnten, was bei den Straßenverhältnissen nicht selbstverständlich ist, lag der Segen Gottes.

Johann Fast, Harsewinkel

„Geht hin; siehe, Ich sende euch …"

Einsatz in Gornyj Altai vom 28. Mai bis 11. Juni 2011

Mit dem o. g. Auftrag des Herrn (Lukas 10,3) und der Gemeinde durften wir auch in diesem Jahr einen Einsatz in Gornyj Altai machen. Unsere Gruppe bestand aus zehn Geschwistern aus drei Gemeinden. Nach vielen Gebeten und fleißigem Üben haben wir am 28. Mai 2011 unsere Reise begonnen. Wegen der Zeitverschiebung gab es ein kleines Missverständnis mit den Brüdern aus Russland, die uns vom Flughafen abholen sollten. So kam es, dass die Brüder schon einen Tag vorher in Novosibirsk ankamen. Nachdem sie alle Flüge abgewartet hatten, hat sich herausgestellt, dass wir erst am nächsten Tag kommen. Der erste Gottesdienst war aber schon in Jurga eingeplant und daraufhin schlug der Gemeindeleiter vor, dass die Brüder doch kommen sollten und den Gottesdienst durchführen, weil die Menschen schon eingeladen waren. Gott hat diesen Gottesdienst gesegnet und die Geschwister durften Gottes Nähe verspüren.

Mit Gesang und Musik wurden die Menschen eingeladen.

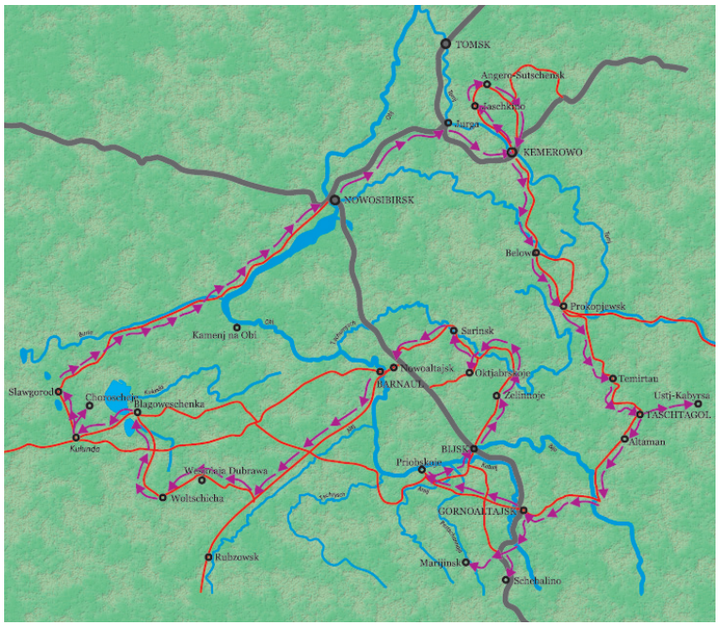
Als wir dann am Sonntag um 06.00 Uhr morgens in Novosibirsk ankamen, wurden wir freundlich von den Brüdern empfangen. Unser Dienst fing sofort an. Nach ca. 2 ½ Stunden Fahrt kamen wir in Jurga an, wo wir dann sofort am Gottesdienst teilnehmen durften. Ein Bruder durfte bezeugen, dass vor vielen Jahren in der Gemeinde nur einzelne Geschwister gewesen sind. Jetzt aber hat Gott die Gemeinde gesegnet, es haben sich viele für Christus entschieden, die Gemeinde ist gewachsen. Es gibt auch Kinder, Jugendliche und junge Familien, die alle für den Heiland brennen. Am Nachmittag fuhren wir dann nach Kemerowo, wo die Gemeinde schon etwas größer ist. Auch da konnten wir Gottes Segen verspüren.

Das Ziel unserer Gruppe war, eher die kleineren Gruppen zu besuchen, die Geschwister, die vielleicht schon müde sind, zu ermutigen und zu trösten, weil es nicht immer leicht ist,

standhaft zu bleiben. In den kleineren Gemeinden wurden die Versammlungen in Privathäusern durchgeführt. Es war sehr heiß, aber trotz der Hitze, Arbeit und Müdigkeit wurden wir überall ohne Ausnahmen sehr freundlich und herzlich empfangen.

Die Natur in Gornaja Schorija und Gornyj Altai ist wunderschön! An der Pracht der Berge, der wunderschönen Flüssen und Seen kann man sich kaum sattsehen. Die Menschen könnten allein durch die Natur den Schöpfer erkennen. Doch haben wir nur sehr wenige getroffen, die sich für Christus entschieden haben. Vielmehr konnte man sehen, wie die Sünde überall ihre Spuren hinterlässt. Viele Menschen in diesem Gebiet sind dem Alkohol verfallen, dazu kommen noch der weit verbreitete Aberglaube und der Schamanismus. Man sieht auf den Straßen kaum Menschen, die nüchtern sind.

An einem Tag sind wir von Taschtagol nach Ust-Kabyrsa gefahren. Wir hatten zwei einheimische Schwestern aus den Schorzen mit. Unterwegs hat Gott uns besonders Seine Gnade gezeigt. Wir durften einem Schaman, der gerade mit seinen Ritualen beschäftigt war, mit einem Lied von Jesus zeugen. Es war nur möglich, weil die Geschwister schon früher zu ihm Kontakt geknüpft hatten. Er hat auch aufmerksam zugehört. Das war etwas Besonderes, denn normalerweise lassen sie sowas nie zu. Lasst uns beten, dass das Wort Gottes auch in ihm seine Frucht bringt.



Die 5.000 km lange Reiseroute der Gruppe durch Sibirien

In Ust-Kabyrsa angekommen, haben wir bei Bruder Andrej von seiner ungläubigen Mutter ein leckeres Mittagessen bekommen. Wir konnten auch vor dieser ungläubigen Frau Gott bezeugen. Nachdem wir ein paar Lieder in dem Hof gesungen haben, machten wir uns auf den Weg ins Dorf, wo wir vor einem Klub gesungen haben. Die einheimischen Menschen sagten uns, dass dort zwei Arten von Menschen leben: zum einen die Arbeiter und zum anderen die Alkoholabhängigen. Einige Geschwister sind gegangen Menschen einladen, während wir dann einfach Lieder gesungen haben. Auch da haben wir uns besonders gefreut, unter Gottes Schutz zu sein. Es kam eine Frau, die ziemlich alkoholisiert und mit okkulten Mächten belastet war. Aber auch gerade solche Menschen brauchen Vergebung. Und es war bestimmt nicht umsonst, dass auch sie Gottes Wort gehört hat. Es waren aber auch einige dabei, die sehr aufmerksam zuhörten, und viele, die aus einiger Entfernung zuhörten. Die Mutter von Bruder Andrej war Christen gegenüber sehr ablehnend eingestellt, aber nach dieser Begegnung wurde ihre Meinung über die Christen geändert. Beim Abschied war sie sehr gerührt und hat uns Schwestern mit Tränen in den Augen umarmt.

In Ustj-Kabyrsa vor dem Haus von Bruder Andrej wurde viel gesungen.

In dem Dorf Zelinnoje haben wir Gottes Wunder erlebt. Die Gemeinde dort vor Ort hat extra für unseren Gottesdienst einen provisorischen Andachtsraum im Garten errichtet. Wir haben den Gottesdienst wie gewohnt angefangen. Ca. eine Stunde später, nach einer Predigt und einigen Liedern und Gedichten, kam eine Frau in Beamtenkleidung rein. Man konnte sofort sehen, dass sie keinen einfachen Job hat. Das Wort Gottes hat sie schon durch die Lieder angesprochen. Sie fing an zu weinen.

Straßenevangelisation im Dorf Mariinsk, Gornyj Altaj

Es wurde gepredigt von der Samariterin, die zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt zu dem Brunnen kam, an dem die meisten Menschen sich lieber im Haus aufhielten, und wie sie dann in die Stadt zurückkam und den Menschen von Jesus erzählte. Als dann der Zuruf kam, ist diese Frau, die Natascha hieß, auf die Knie gefallen und hat Gott laut um Vergebung gebeten. Sie schämte sich nicht, in ihrer Kleidung auf das nasse Gras zu fallen. Später hat sich herausgestellt, dass sie im Jugendamt arbeitet und in der Mittagspause der Einladung gefolgt war. So konnte sie die Vergebung der Sünden bekommen. Ihr Gesicht strahlte, als sie nach der Seelsorge auf uns zukam. Leider hatten wir keine Zeit, uns mit ihr zu unterhalten, weil sie wieder schnell zur Arbeit musste.

Die Gemeinden in Altaigebiet sind sehr zerstreut. So mussten wir manchmal 300 km von einem Einsatzort zum nächsten fahren. Am Samstag waren wir in Marinsk. Dort gibt es noch keine Gemeinde. Es ist schon das letzte Dorf in der Taiga, weiter gibt es keinen Weg mehr. Es hat unterwegs stark geregnet, aber Gott hat unsere Gebete erhört, denn als wir ankamen, hat der Regen aufgehört und wir konnten draußen den Menschen die Botschaft von der Liebe Gottes sagen. Es wurde über die Bibel gesprochen und als Beispiel das Volk Israel gebracht. Besonders betont wurde, dass der Mensch nur durch Glauben gerecht wird, nicht durch Werke. Es kamen ca. 20 Dorfbewohner, die dann zuhörten. Die Brüder haben in einzelnen Gesprächen Gottes Liebesplan erklärt. Weil sie sehr abgelegen wohnen, bekommen sie nur selten Besuch. Wir merkten schon bald, dass sie sehr offen für das Wort Gottes waren. Dort wurden auch Neue Testamente und andere christliche Literatur verteilt.

In Sarinsk hat eine Schwester ein Zeugnis abgelegt, wie sie den Weg zu Gott gefunden hat. Sie arbeitete als Mathelehrerin und ihre Tochter hatte sich bekehrt. Die Mutter hatte viel mit ihr geredet, aber die Tochter sagte ihr nur, sie sollte selber mal zum Gottesdienst gehen und das Wort Gottes hören. Die Schwester konnte bezeugen, wie in Joh. 4,12 geschrieben steht: „Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, das dieser wahrhaftig der Retter der Welt, der Christus ist!“ Dort gibt es eine Schwester, die aus der Business Welt zum Glauben gekommen ist. Sie selber kam nur für eine Stunde zum Gottesdienst, weil sie zu der Zeit im Krankenhaus war. Ihr Wunsch war aber, die Geschwister in ihrem reichen Hause zu beherbergen. In ihrem Wandel ist klar festzustellen, dass sie mit ihrem reichen Haus und Gut dem Herrn dient.

Diese Frauen brauchen auch die Frohe Botschaft

Der Herr hat reichlich gesegnet. Wir durften insgesamt 22 Gruppen oder kleine Gemeinden besuchen. Die Geschwister wurden dadurch ermutigt und haben gebeten, dass dieser Dienst noch weiter ausgebreitet wird. Wir sind insgesamt ca. 5.000 km gefahren und überall hat der Herr über uns Seine Hand gehalten, uns bewahrt und wohlerhalten nach Hause gebracht. Es ist für die Straßen in Russland und bei den geringen Sicherheitsmaßnahmen nicht selbstverständlich. Es wurde uns besonders deutlich, wo wir an einer Baustelle vorbeifuhren, an der sich eben ein Unfall mit zwei Toten ereignet hatte. Wir danken Gott für Seine Führung und Bewahrung, für Seinen reichen Segen während des Einsatzes. Wir bedanken uns für alle Gebete, die für unsere Gruppe zum himmlischen Thron empor. gestiegen sind. Möge es unser Anliegen bleiben, für die verlorenen Menschen in Sibirien zu beten.

Im Auftrag der Gruppe.
Katharina Dridger, Paderborn,
und Tanja Schmidt, Sassenberg

Die Einsatzgruppe auf einem Berg in Gornaja Schorija

In alle Welt, auch nach Ostsibirien

Missionsreise nach Ostsibirien (Irkutskgebiet)

„Und Er sprach zu ihnen: Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!"
Markus 16,15

Jesus beauftragte Seine Jünger, in die ganze Welt zu gehen und allen Menschen zu sagen, dass Er die Strafe für die Sünde bezahlt hat, sodass alle, die an Ihn glauben, Vergebung empfangen und ewig mit Gott leben können. Heute gibt es in allen Teilen der Welt Christen, die diese gute Botschaft an Menschen weitergeben, die noch nicht von Christus gehört haben. Die treibende Kraft, die Missionare in die ganze Welt führt, und die christliche Gemeinde in Bewegung setzt, ist der Glaube.

Dieses Mal sandte unsere Gemeinde Peter Enns und Dietrich Friesen nach Ostsibirien aus, um den Menschen das Evangelium zu verkünden. Uns schloss sich Br. Peter Görzen aus der Gemeinde Harsewinkel an.

Wir flogen am 2. Juni 2011 von Düsseldorf nach Moskau und weiter nach Krasnojarsk. Am Flughafen wurden wir von Andrej Jelisejev in Empfang genommen und fuhren mit ihm zu seiner Heimatstadt Kansk. Dort begegneten wir russischen Brüdern, die uns auf der weiteren Reise begleiten sollten. Am nächsten Tag trafen wir die nötigen Vorbereitungen für den langen, beschwerlichen Weg, der uns bevorstand.

Unser nächstes Ziel war Bogutschanij, wo unser erstes Motorboot gefertigt wurde. Das zweite Boot holten wir in der Stadt Kirensk ab, die in etwa 1.300 km Entfernung lag. Während das Boot repariert wurde, hielten wir unseren ersten Gottesdienst mit einigen Geschwistern ab.

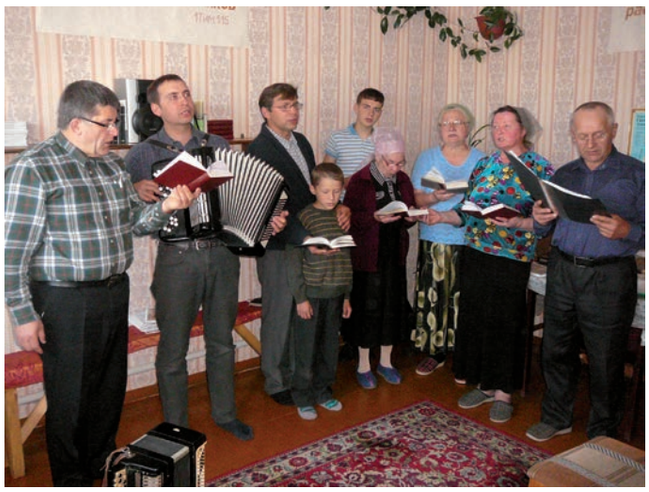
In dieser Stadt überquerten wir den Fluss Lena mit einer Fähre. Nach 90 km Fahrt kamen wir in Podwoloscheno an, wo wir unsere Boote auf das Wasser setzten. Unser Ziel war es, zwei Dörfer entlang dem Fluss Nishnjaja Tunguska zu besuchen und den Menschen von der Liebe Gottes zu erzählen. Da der Fluss zu dieser Jahreszeit stellenweise sehr flach war, kamen wir oft auf Sandbänke und Steine auf, die Schäden an unseren Booten hinterließen und uns somit unsere Reise erschwerten. Wie gut war es, das Vertrauen auf Gott zu setzen und unseren weiteren Weg in Seine Hände zu legen.

Die Jägerhütten in der Taiga boten uns einen Platz zum Übernachten. Dies war jedoch gefährlich, weil es in dem Wald viele wilde Tiere gibt. Da wir uns der beschützenden Hand Gottes bewusst waren, brachten wir auch dieses vor Ihm ins Gebet.

Wohl bewahrt erreichten wir das Dorf Preobraschenka. Als wir mit unseren Booten ans Ufer kamen, sahen wir einen Mann mit einem Wagen auf uns zukommen, der bereit war, unser Gepäck mit zu seinem Haus zu nehmen. Er war der Ehemann einer Schwester im Herrn. Obwohl er nicht im Glauben ist, war er uns sehr behilflich und bot uns sein Haus als Übernachtungsmöglichkeit an. Außerdem lebt noch ein Bruder in dem Dorf. Mit diesen Geschwistern durften wir uns gegenseitig in der Nachfolge Jesu ermutigen.

Am nächsten Tag gingen wir auf die Straße, um den Menschen deutlich zu machen, dass sie in Sünden leben und Gott brauchen. In Johannes 3,16 zeigt Gott uns, was wahre Liebe ist. Sie streckt sich nach anderen aus und nimmt sie auf. Wenn man jemanden innig liebt, ist man bis zur Selbstopferung bereit, alles zu geben. Mit dem Leben Seines Sohnes zahlte Gott einen schmerzlichen Preis - den höchsten Preis. Jesus nahm unsere Bestrafung auf sich, bezahlte den Preis für unsere Sünden und bot uns das neue Leben an, das Er für uns erkauft hatte. Wenn wir anderen die gute Botschaft weitersagen, muss unsere Liebe der Liebe von Jesus gleichen. Wir sollten bereitwillig unsere eigene Bequemlichkeit und Sicherheit aufgeben, damit andere Gottes Liebe gemeinsam mit uns empfangen können.

Wir verteilten den Menschen CDs und geistliche Literatur. Außerdem sangen wir ihnen christliche Lieder vor.



Gemeinschaft in Podwoloschino

Die Boote mussten oft repariert werden

Das Evangelium wurde allen Dorfbewohnern angeboten

Die Frohe Botschaft wird in abgelegene Dörfer gebracht.

Am späten Nachmittag machten wir uns mit unseren Booten auf den Weg, das zweite Dorf zu besuchen, das 350 km entfernt war.

Dort wollten wir ein Kinderheim besuchen. Nachdem Andrej Jelisejev mit dem Leiter des Kinderheims gesprochen hatte, erklärte er uns, dass wir erst um die Erlaubnis der Direktorin bitten müssten. Als Bruder Andrej mit ihr gesprochen hatte, willigte sie schließlich ein. Gott lenkte das Herz der Direktorin so, dass die Frohe Botschaft die Kinder erreichte.

Um sich geborgen zu fühlen, brauchen alle Kinder den liebevollen Blick und die sanfte Berührung eines Menschen, der Anteil nimmt. Sie glauben uns, weil sie uns vertrauen. In Markus 10,14 heißt es: „Lasst die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht daran, denn solcher ist das Reich Gottes." Bildhaft durften wir den Kindern im Kinderheim die Schöpfung Gottes nahebringen. Sie hatten Freude daran, mitzumachen.

Auch in diesem Dorf gingen wir auf die Straße und sprachen jeden an, dem wir begegneten. Viele reagierten abweisend und sagten uns, dass sie mit unserem Glauben nichts zu tun haben wollen. Es gab aber auch solche, die gerne zuhörten und sich dafür interessierten.

Nach einer Mahlzeit in einem Cafe sangen wir den Wirtsleuten einige Lieder vor, was ihnen sichtlich gefiel.

In einem Krankenhaus sprachen die Brüder mit einem Atheisten, der alles, was mit Gott und der Ewigkeit zu tun hatt, ablehnte. Wir machen uns große Sorgen um sein Seelenheil. Auch die Menschen, die gegen Christus rebelliert haben, werden auferweckt werden, aber sie werden Gottes Gericht über sich hören und verurteilt werden, in Ewigkeit von Ihm getrennt zu sein. Es gibt Menschen, die auf der Erde gut leben, Gott ignorieren und den Tod als endgültige Ruhe betrachten wollen. Es gibt ein Gericht, dem wir uns stellen müssen.

Nachdem wir den Samen des Wortes Gottes in diesem Dorf ausgestreut hatten, begaben wir uns abends auf den Heimweg.

In Preobrashenka hielten wir noch das Abendmahl mit den Geschwistern.

Gott ist es wert, dass man Ihn lobt und preist!

Auf dem Weg von Preobrashenka nach Podwoloscheno ereignete sich etwas Unerwartetes. Es war schon dunkel geworden und wir liefen auf eine Sandbank auf. In dem Turbo befanden sich Steine. Bruder Pawel Tschurikow, der das Boot lenkte, sagte zu Friedrich Enns (dem Sohn von Peter Enns), er würde nach hinten gehen, um die Steine zu entfernen. Er sollte deswegen Gas geben. Der Bruder glitt aus und kam mit seinem Bein an die Kardan-Welle, die sofort seine Hose runter riss und seine Muskeln stark verletzte.

Er verspürte fürchterliche Schmerzen und wurde fast ohnmächtig, doch durch kühles Wasser hielten wir ihn bei Besinnung. Medizin linderte seine Schmerzen. Ein paar Kilometer weiter riss uns beim Aufprall auf eine Sandbank das Band vom Lenkrad. Es war unmöglich weiterzufahren.

Hinzu kam noch, dass wir einen Bären sahen, der gerade Fische fraß. Als er uns bemerkte, verschwand er im Wald. Wir waren gezwungen, die Nacht in den Booten zu verbringen und vertrauten unser Leben Gott an.

Morgens konnten wir weiterfahren. In Podwoloscheno angekommen, hatten wir eine Begegnung mit mehreren Jugendlichen, die die ganze Nacht getrunken hatten. Sie waren sehr frech und ließen uns nicht weiterfahren. Mit großer Mühe gelang es den Brüdern sie abzulenken.

Mit den Autos mussten wir nun noch eine sehr lange Wegstrecke zurücklegen, die auch mit Schwierigkeiten verbunden war.

In Kansk hatten wir noch eine gesegnete Gemeinschaft mit den Geschwistern.

Nach einem guten Flug kamen wir am 17.Juni 2011 in Deutschland an.

Zurückblickend auf diese Zeit müssen wir sagen, dass Gott uns wunderbar geführt hat und uns in allen Situationen nahe war.

Jesus sagt in Matthäus 9,37-38: „Die Ernte ist groß, aber es sind wenig Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in Seine Ernte aussende“ .

Jesus sah die Menschenmengen, die Ihm nachfolgten, und verglich sie mit einem Feld, das reif zur Ernte ist. Viele Menschen wären bereit, ihr Leben Christus zu weihen, wenn nur jemand ihnen zeigen würde, wie. Wenn wir für andere Menschen beten, erhört Gott unsere Gebete oft, indem Er uns selbst gebraucht. Sind wir bereit, uns von Gott gebrauchen zu lassen, um einem anderen Menschen den Weg zu Ihm zu zeigen?

Dietrich Friesen, Hüllhorst

Wann kommen diese Menschen wieder zur Versammlung?

Bericht aus dem Dorf Mirnyj, Kasachstan

Wir hatten ein schönes Osterfest mit Beiträgen der Gemeindeglieder und biblischer Predigt, die allen bekundete die Botschaft: Jesus unser Erlöser ist auferstanden und lebt! Was uns jedoch bedenklich stimmte, war, dass keine „fremden“ Besucher aus unserem Dorf Mirnyj kamen. In Karaganda kamen viele ungläubige Familienangehörige unserer Gemeindeglieder. Sie durften die Botschaft von der Auferstehung unseres Heilandes hören. Wann kommen diese Menschen wieder zur Versammlung? In unseren Dörfern haben die Einwohner sich bezüglich des Glaubens festgelegt: Solange es materiell einigermaßen geht, brauchen sie Gott nicht. Und trotzdem, vor etlichen Wochen wurden wir wieder zu einer Beerdigung eingeladen, um zu singen (für uns heißt es, eine Kurzversammlung durchzuführen, also christliche Lieder singen und Gottes Wort predigen).

Aber dies soll uns nicht entmutigen, dem Herrn und den Menschen zu dienen. In der Gemeinde ist jeden Monat eine Gemeindestunde und in den vergangenen Monaten hörten wir Referate zu den Themen „Die Einzigartigkeit der Gemeinde im Vergleich zu säkularen Organisationen“ und „Meine Gemeinde ist mir wertvoll. Die Schlussfolgerungen daraus.“ Der Herr gebe, dass allen Gemeindegliedern die Gemeinde wertvoll wird und sie zu reiferen Gliedern werden!

Im letzten Brief schrieben wir von der Vorbereitung zur Kinderwoche in Wolsk. Wir haben um Gottes Segen gebetet und ihn erlebt. Der Herr hat geholfen. Bei der Besucherzahl hofften wir auf mehr Kinder. Es kamen drei bis sieben Kinder an den einzelnen Tagen. Es waren nicht immer dieselben Kinder. Das machte die Durchführung der Stunde schwieriger. Zu den regulären Kinderstunden sind kaum (keine) Kinder dazugekommen. In den anderen Dörfern sieht es ähnlich aus. Vorgestern war Schuljahrschluss. Nun ist die Frage, wie viel Kinder zu den Kinderstunden kommen werden. Dies ist unser ernstes Gebetsanliegen. Nur in Russkaja Iwanowka kommt jede Woche eine Anzahl von Kindern zur Kinderstunde. Unter ihnen sind zwei 13-jährige Mädchen, Rita und Shenja. Sie kommen schon seit mehr als sieben Jahre zu den Kinderstunden und kennen die biblischen Geschichten. Aber es macht sich bemerkbar, dass das Interesse abnimmt. Unser großer Wunsch ist, dass beide sich bekehren, aber es ist schwierig. Um diese Personen beten wir zu Gott, hilft uns dabei. Irina ist jetzt schon seit einigen Wochen mit der Vorbereitung zum Sommerlager beschäftigt. Eine Ausarbeitung zweier Tagesthemen muss vorbereitet werden. Das nimmt sie sehr in Anspruch. Jetzt ist Frühling und damit sind Putzaktionen verbunden, die in unseren Gemeindehäusern stattfinden, und Arbeiten in Hof, Garten und Kinderlager.

Unsere Jugendstunden sind notdürftig geworden. Dascha arbeitet in der Stadt, Tanja lernt in der Stadt und kommt nur zu den Wochenenden und Feiertagen nach Hause. Natascha hat jetzt Fernschulunterricht in der Stadt. Allein Edik Nikolaew ist geblieben. Wir betrachten das Buch Daniel. Wenn Tanja und Natascha zuhause sind, besuchen sie die Jugendstunde, dann singt unsere Sängergruppe und es ist mehr Beteiligung in der Versammlung. Mit Jakob und Margarethe Pauls arbeiten wir gut und gern zusammen. Zu Weihnachten waren sie bei uns und wir hatten eine schöne Weihnachtsfeier (klein und gut). Auch später trafen wir uns und machten manche Dienste zusammen.

Werden diese Kinder irgendwann den Weg in die Gemeinde finden?

Wir wissen, dass für uns und unsere Geschwister aus der Gemeinde gebetet wird. Danke euch dafür!

Jakob & Irina Thiessen
in Mirnyj

Von Menschen und Begegnungen

Medizinische Unterstützung aus Deutschland

Im Sommer 1993 flog ich zum ersten Mal nach langer Zeit nach Karaganda. Wir wussten, dass die Versorgung dort immer schwieriger wurde, und ich hatte eine Reisetasche mit Medikamenten dabei. Gleich am ersten Sonntag war ich in einer Gemeinde zum Gottesdienst und hatte einen Teil der Medikamente dabei. Dort zeigte man mir einen jungen Mann, der mit blauen Lippen nach Luft schnappte, und man fragte mich: „Kannst du ihm helfen?“ Ich hatte Spray dabei und kurze Zeit später konnte er normal atmen und sprechen. Wie sich herausstellte, war er der Jugendleiter dieser Gemeinde. Ich gab ihm alles, was ich an Sprays hatte und sorgte bei jeder Gelegenheit immer wieder für Nachschub. Später bekam ich von ihm einen Brief, darin schrieb er unter anderem: „Ich habe lange überlegt: Wieso kümmert sich jemand im fernen Deutschland um meine Atemnot? Und ich habe verstanden: Gott kümmert sich um mein Atmen und Sie sind das Werkzeug in Seiner Hand.“ Ich freute mich über diese Aussage und war und bin bis heute Gott sehr dankbar für das Geschenk – ein Werkzeug in Gottes Hand zu sein. So ist es bis heute geblieben. Nur die Art der Hilfe hat sich etwas verändert.

Der Schwerpunkt liegt heute bei der Versorgung von Kranken mit Darmkrebs nach der Operation. Ohne Stomabeutel können diese Kranken mit ihrem künstlichen Darmausgang keinen Schritt aus dem Haus gehen, und auch im Haus nur in der hintersten Ecke sitzen. Bei entsprechender Versorgung aber können sie auch die Gottesdienste besuchen. Dazu einige Auszüge aus den Briefen von Rita Epp aus Karaganda, die sich vor Ort um diese Patienten kümmert.

Großen Dank für alle Pakete. Habe gestaunt, wie gut alle Medikamente verpackt waren. So eine Menge! Gott sei Dank! Bei mir zu Besuch war Schwester Vera, mit der ich zusammen sehr vieles im Dienst für den Herrn erlebt habe. Leider wird sie heute von vielen Wehwehchen geplagt. Sie konnte in den Paketen viele Medikamente entdecken, die sie gut gebrauchen kann. Es reicht für ein ganzes Jahr. Das ist eine große Hilfe für eine Frau mit einer ganz geringen Rente. Etwas gab es auch für einen Diabetiker. Eine Schwester aus der Gemeinde, die Krankenschwester ist, hat manche Medikamente für ihre Patienten zurückgelegt. Kurzum, dir und deinen Freunden von den kranken Leuten ein herzliches Dankeschön!

M. hält sich zurzeit in A. auf, bei seinem Verwandten. Er bezeugt unter ihnen mutig seinen Glauben an Christus. Betet alle für ihn um Festigung seines Glaubens und die Bekehrung seiner Familie.

Bitte, betet für Tonja. Sie würde gerne die Versammlungen besuchen, aber ihr Ehemann will davon nichts hören. Betet, dass wir sie bald wieder besuchen können. Die Familie ist schon offen für unsere Besuche.

Betet für Sina und Nina. Manchmal kommen sie zu Versammlungen, lesen im Neuen Testament, sehen sich aber noch nicht als verlorene Sünder.

Natascha und ich haben während unseren Besuchen bei Nikolaj Jefimowitsch (ein Krebspatient und Stomabeutelträger) viel mit ihm über Sündenerkenntnis, über Vergebung und das Leben mit Gott gesprochen, schenkten ihm ein Neues Testament, das er lange Zeit nicht lesen wollte. Er dachte, es würde schon irgendwie mit seiner Krankheit werden. Als er dann merkte, wie ernst seine Krankheit war, wurde er offen dafür, von uns den Kassettenrecorder mit einigen Kassetten anzunehmen. Es dauerte noch eine Weile, bis er angefangen hatte, sie zu hören. Etwa einen Monat vor seinem Tod besuchten wir ihn mit unserem Ältesten wieder. Laut beten mit uns wollte er nicht, aber er sagte, er habe schon zweimal um Sündenvergebung zu Gott gebetet. Zum Abschied fragte ich ihn noch, ob wir uns im Himmel wieder sehen werden. Darauf strahlte er zurück: „Unbedingt sehen wir uns dort wieder!“ Jetzt kann ich daran auch glauben! Bald darauf ist er heimgegangen.

Auf der Beerdigung haben wir, sieben Geschwister aus der Gemeinde, Lieder gesungen. Nach Arons Botschaft und einem von mir vorgetragenen Gedicht beteten

Medizinische Hilfe aus Deutschland ist angekommen

Besuch bei einem Krebskranken

wir. Danach verteilten wir christliche Zeitschriften und Traktate.

Gott segne euch alle und stärke euch, bis auf den Tag Seines Kommens!

Rita

Liebe Schwester Alice!

Vor sechs Jahren wurde meinem Mann die Harnblase entfernt. Dazu hat er noch eine ernsthafte Nierenerkrankung. Seine Schmerzen sind groß. Er hat gelernt, selbständig die Schläuche zu wechseln, was ebenso mit großen Schmerzen und Fieber verbunden ist. Seit einiger Zeit bekommt er moderne, sehr bequeme Urinbeutel, die auch ans Bein geheftet werden können. Das bringt ihm eine gewisse Erleichterung. Es ist der Herr, der an ihn denkt und für ihn sorgt, und Er macht es durch euch, liebe Geschwister! Ihm sei unser innigster Dank gebracht! Wir danken ganz herzlich allen Geschwistern, die für uns sorgen, für uns opfern, uns helfen! Der Herr vergelte es euch allen nach dem Reichtum Seiner Gnade und Barmherzigkeit! Ihm die Ehre in aller Ewigkeit!

Natascha, eure Schwester im Herrn

Alice Braun,
MBG Frankenthal

Ganz viele kirgisische Kinder kommen zur Kinderfreizeit.

Lasst die Kinder zu Mir kommen

Kinderlager in Kirgisien

Dem Herrn die Ehre dafür, dass wir die Möglichkeit haben, wieder Kinderlager durchführen zu dürfen. Zurzeit werden in unterschiedlichen Ortschaften vier Kinderlager durchgeführt; dazu noch vier in der Nähe von Bethäusern wegen der schwierigen Situation im Süden Kirgisiens. Besonders erfreulich ist, dass es dabei Kinder gibt, die zum ersten Mal die Frohe Botschaft von der Errettung hören. Die Kinder ändern sich radikal, nachdem sie eine Zeit im Kinderlager verbracht haben. Das spricht dafür, dass der Dienst nicht vergebens ist. Folgend etliche Beispiele aus der Kinderlager-Arbeit.

Ein Junge kam zu einer Schwester und wünschte sich zu bekehren. Ihm wurde erklärt, es werden ihn seine Freunde verlassen, er werde auch Probleme zuhause bekommen, wenn man erfahren werde, er sei gläubig geworden. Er meinte, er würde niemanden davon erfahren lassen. Ihm wurde dann erklärt, dass wahre Christen von Jesus und der Errettung in Ihm den anderen erzählen müssen. Ihm wurde Zeit gewährt, alles gut zu überlegen. Dann entschloss er sich: Auch wenn es Schwierigkeiten geben wird dadurch, dass er gläubig geworden sei, sei er bereit, ihnen mit Jesus zu begegnen und den anderen von der Rettung in Jesus zu erzählen.

Wir sind auch Zeugen davon, wie der Herr in kritischer Situation eingegriffen hat. Einen Jungen, der auf Bienengift allergisch ist, stach eine Biene. In kurzer Zeit schwoll sein ganzer Körper an und wurde mit dunkelroten Flecken bedeckt. Alle Hilfeanstrengungen der Krankenschwestern wurden nicht mit Erfolg gekrönt. Das Leben des Kranken blieb kritisch.

Er wurde ins Stadtkrankenhaus auf die Intensivstation eingeliefert. Der Herr tat ein Wunder, der Junge blieb am Leben. Nach der Aussage der Ärzte wäre alle Hilfeleistung ohne Erfolg geblieben, wenn er etwas später eingeliefert worden wäre. Aber der Herr kommt nie zu spät! Ihm die Ehre dafür!

Mitarbeiter der
Kinderfreizeiten in
Kirgisien

Das Abschiedsfeuer bereitet den Kindern viel Freude

Die Kolchose-Arbeiter von Nikolaithal in der Kolonie Borosenko, Südrussland

Zu dem Foto aus Aquila 1/2011. Namensliste laut den Nummern auf dem Bild:

1. Matthies, 2. Susanne Dyck, geb. Wieler, 3. Anna Heinrich Penner, 4. Helene Janzen geb. Niessen, 5. Maria Bergen geb. Penner (Ehemann Johann Nr.51), 6. Maria Bergen geb.Funk, 7. Susanne Thiessen geb.Enns, 8. Margarete Heinrich Pätkau geb. Pankratz, 9. Emma Bergen geb. Seel, 10. Margarete Friesen geb. Neufeld, 11. Anna Kornelius Funk, 12. Margarete Kornelius Funk, 13. Aganeta Abram Penner, 14. Justina Peter Thiessen, 15. Ida Kloniger, 16. Frieda Kloniger geb. Zeitter, 17. Lena Sawadsky geb. Klassen, 18. Maria Johann Funk geb. Penner, 19. Anna Peter Thiessen, 20. Anna Zimmermann, 21. Lena David Rings geb. Penner, 22. Katharina Kloniger geb. Nießen, 23. Helene Pankratz geb. Penner, 24. Maria Penner geb. Funk, 25. Brigade-Leiter Johann Krüger, 26. Kollektiv-Vorsitzender E. Rausch, 27. Maria Penner geb. Krause, 28. Helene Schapansky geb. Funk, Ehefrau von Heinrich Schapansky (52), 29. Katharina Neufeld, 30. Elisabeth Neufeld, 31. Maria Penner geb. Enns, 32. Katharina Penner geb. Pauls, 33. Helene Penner geb. Funk, 34. Maria Penner geb. Bergen, 35. Margarete Dyck geb. Enns, 36. Tina Guckenheimer geb. Zimmermann, 37. Neta Bergen geb. Penner, 38. Margarete Funk geb. Wieler, 39. Margarete Penner geb. Thiessen, 40. Helene Penner geb. Schapansky, 41. Anna Penner geb. Enns, 42. Heinrich Zimmermann, 43. Jakob Dyck, 44. Peter Enns, 45.? Matties, 46. Heinrich Penner (Ältester der MBG), 47. Heinrich Bergen, 48. David Nießen, 49. David Penner (Sohn von Heinrich Penner, 46), 50. Jakob Debel, 51. Johann Bergen, 52. Heinrich Schapansky, 53. Kornelius Funk, 54. Gerhard Dyck, 55. Johann Penner (Ältester der MKG), 56. Heinrich Thiessen, 57. Peter Klassen.

Folgende Personen haben uns die Informationen zu diesem Foto zugesandt: David Penner aus Michelstadt, Katharina Penner aus Michelstadt, Jakob Penner aus Bad Oeynhausen, Frieda Funk aus Bielefeld, Margarete Dick aus Bielefeld, Maria und Katharina Schapansky aus Espelkamp, Abram Pankratz aus Porta Westfalica. Vielen Dank!

Der Erweckungsruf aus dem Fernen Osten am 15. Juni 1950

Auszug aus dem Buch von Johannes Fast: Er gibt den Müden Kraft, Seiten 185-190

Es war im Frühling 1950, als der Schreiber dieser Zeilen, Johannes Fast, wohnhaft auf dem Waldpunkt Nr.3 Seja-Holzindustrie Wirtschaft, seine Geschwister Johannes und Margarethe Friesen, Waldpunkt Nr.1, in einer Entfernung von 35 km besuchte … Der Bruder freute sich über den Besuch und meinte, dass es vom Herrn wäre, denn „ich habe dir“, so sagte er, „eine wichtige Sache mitzuteilen.“ … Wir beteten gemeinsam und er teilte mit: „Es war gegen Morgen. Ich konnte nicht schlafen, als ich eine Stimme hörte, die deutlich und klar zu mir sagte: Pass auf, was ich dir sagen werde! Was ist es? Am 15. Juni dieses Jahres soll ein Fast- und Bettag stattfinden unter allen im Lande zerstreuten Gläubigen. Und dafür sollt ihr beten: für die Erweckung und Bekehrung der Sünder, für die Neubelebung, damit ihr ohne Hindernis das Evangelium verkündigen könnt.“ … Nun ging es an die Vorbereitungen. Nachdem wir noch alles vor den Thron des Allerhöchsten gelegt hatten, schieden wir voneinander, in dem Bewusstsein, eine Aufgabe übernommen zu haben … Die Vorbereitung bestand ja hauptsächlich in der Bekanntmachung durch

Briefe. Wir waren von allen Bekannten getrennt. Zum Glück waren wir beide im Briefwechsel mit vielen und waren dadurch im Besitz vieler Anschriften. Die Bekanntmachung fassten wir kurz, indem wir kurz auf die Veranlassung zum Bettage, auf den Zweck desselben und auf die Bedingungen der Erhörung – Glauben und Reinigung – hingewiesen haben. So zogen sie aus, unsere Boten, nach Nord, nach Süd, nach Ost und West. Und alle, zu denen sie kamen, teilten uns mit, dass sie sich mit Freuden daran beteiligen würden … Wunderbar muss es gewesen sein, als die Menge der Gebete hinaufstieg zu Dem, der direkt aufgefordert und den Befehl gegeben hatte. Er wollte es so, es war Sein Wille … In den 1950-er Jahren erlebten die Gläubigen an allen Orten unseres Reiches Wunder über Wunder. Im Hohen Norden, im Fernen Osten, im Süden wie im Westen wehten Gottes Winde vom Thron der Herrlichkeit. Wir, die wir von denen noch übrig geblieben sind, die vor 25 Jahren teilnahmen an der großen Gebetsvereinigung, und alle, die in irgendeiner Weise im Laufe der Zeit mitgewirkt haben, sind Zeugen dieser Wunder.

Rechts sitzt Johannes Friesen (1877-1954), der den Aufruf angestiftet hat. Dorf Owsjanka im Fernen Osten, September 1954. Wer sind die anderen Personen?

Wem ist dieses Ereignis bekannt? Wer hat solche Briefe erhalten? Wer ist im Besitz solcher Briefe? Wer hat am 15. Juni 1950 gefastet und gebetet? Wer ist Zeuge dieser Erweckung?

Wir werden uns sehr freuen, wenn Sie uns diese Informationen mitteilen!

Die Gemeinde der Vertriebenen Deutschen in Kostroma

Die Gemeinde in Kostroma in den 1950-er Jahren. Die Brüder Jakob (mit Akkordeon) und David Penner (mit Mandoline) aus Sokolowo, Iwanowo-Gebiet, besuchten ihre Tante Aganeta Janzen (rechts im schwarzen Kleid) in Kostroma.

Wer kennt diese Gemeinde?

Wer waren die Prediger dieser Gemeinde?

Gibt es andere Fotos, wie zum Beispiel Tauffeste oder Hochzeiten von dieser Gemeinde?

Taufbericht aus der Arbeitsarmee, Orsk 1945

Sehr geehrte Schwestern und Brüder,

in der 2. Ausgabe vorigen Jahres wurde ein Foto abgedruckt, auf dem Täuflinge aus den Jahren 1945 und 1946 aus der Stadt Orsk zu sehen waren. Unabhängig von Ihrer Zeitschrift habe ich im vorigen Jahr auf Russisch ein Zeugnis über das Ereignis geschrieben, weil meine Schwiegermutter, die auch unter den Täuflingen war, bei uns wohnt und mir die Geschichte erzählte.

Hier das Zeugnis:

Während des Krieges wurden die meisten russlanddeutschen Männer und viele Frauen in die Arbeitsarmee eingezogen. Sie mussten in KZ-ähnlichen Verhältnissen leben und arbeiten. In Orsk, Südural, 230 km östlich vom Gebietszentrum Orenburg, wurde während des Krieges das Nickelkombinat (комбинат «Южуралникель») ausgebaut. Dazu wurden tausende meistens deutscher Männer und noch mehr Frauen als Arbeitsarmisten hier eingesetzt. Sie kamen aus den deutschen Dörfern der Ukraine, Wolga und Orenburg.

Nach dem Krieg hatten die Arbeitsarmisten keine Möglichkeit heimzukehren, da sie als Sondersiedler der Kommandantur unterstellt wurden. Einige gläubige Frauen unter ihnen versammelten sich nach der Arbeit oder an den seltenen arbeitsfreien Tagen in einer der Baracken oder in der leeren Kantine und sangen Lieder, die sie auswendig kannten. Wir, die Jüngeren, schlossen uns ihnen an, denn uns waren diese Lieder auch nicht ganz fremd. Wir schrieben sie in Hefte, die aus Zementsackpapier angefertigt wurden. Auch wenn die Liedertexte oft nicht ganz miteinander übereinstimmten, freuten wir uns über diesen Schatz und suchten ihn zu vergrößern, indem wir immer neue Lieder von einander abschrieben.

Unsere „Gesangabende“ fanden immer öfter in dem Wohnheim, das sich an die Kantine anschloss, statt. Nach einem dieser Treffen – meistens am „Badetag“ («банный день»), andere freie Tage hatten wir ja nicht – fragte uns eine ältere russische Frau, die bei unserem Gesang auch bekannte Melodien hörte, ob wir gläubig seien. Wir bejahten es, auch wenn wir kaum Ahnung über Bekehrung, Wiedergeburt und noch weniger über die Taufe hatten. Seit Anfang 1930er Jahren hatte es in unseren Dörfern keine christlichen Versammlungen mehr gegeben und unser geistliches Wissen reichte kaum weiter als ein auswendig gelerntes Kindergebet und diese mahnenden und rufenden Lieder. Die russische Frau erzählte uns, dass sich in der Stadt Gläubige versammeln, und lud uns ein, mit ihr mitzugehen. Manche von uns gingen mit.

Die Versammlung fand in einer Wohnung im Obergeschoß statt. Wir mussten eine knarrende Treppe hochsteigen. Die Wohnung konnte nicht alle fassen und ein Teil von uns musste auf der Treppe stehen. Hier hörten wir zum ersten Mal eine Predigt, von der wir fast nichts verstanden, denn unsere Sprachkenntnisse in Russisch waren sehr begrenzt. Auch wenn wir die Gläubigen so einengten, luden sie uns ein noch einmal zu kommen. Diese Gemeinde konnte sich in Zurückgezogenheit, aber legal versammeln.

Einige von uns, darunter auch ich, folgten der Einladung, andere entschieden sich, nicht mehr hinzugehen, denn sie verstanden ja doch nichts. Unter den Predigern war ein Bruder, der sich in der Armee geweigert hatte, die Waffe zu ergreifen, und deshalb in die Arbeitsarmee versetzt wurde. Dieser Bruder hatte vor dem Krieg in einer Bibelschule gelernt und verstand etwas Deutsch, auch wenn er es nicht sprechen konnte.

Wir besuchten alle Versammlungen: die Gebets- und Bibelstunden, ja sogar die Singstunden (Chorproben) und lernten die bis dahin für uns unbekannten russischen Lieder zu singen. In fast jeder Versammlung sangen wir auch einige deutsche Lieder. Die Prediger versuchten uns das Evangelium zu erklären, doch es blieb uns weitgehend verschlossen. Da meldete einmal Iwan Stepanowitsch Gordijuk – so hieß der schon erwähnte Bruder – dass in

der nächsten Versammlung ein deutscher Prediger dabei sein würde. Er freute sich nicht weniger als wir und bat uns diejenigen einzuladen, die wegen der Sprachprobleme nicht mehr gekommen waren.

Der angereiste Prediger arbeitete als Buchhalter in einer Erzgrube, aus der das Erz in das Nickelhüttenwerk in Orsk angeliefert wurde. Er musste wegen der Abrechnungen regelmäßig nach Orsk in die Werkszentrale. Als er von uns hörte, legte er seine Abrechnungsvisiten so, dass er sonntags in Orsk blieb. Am Samstag führte er dann nach der Gebetsversammlung mit uns erklärende Gespräche. (Höchstwahrscheinlich war es Franz Voth. Als Arbeitsarmist war er Buchhalter in der Nickelerzgrube Kimpersaj und berichtete, dass er regelmäßig wegen der Abrechnungen nach Orsk musste und dort deutschen Frauen aus der Arbeitsarmee gepredigt habe. – VF)

Allmählich nahmen unsere Herzen die Wahrheiten des Evangeliums auf und es gab eine Welle von Bekehrungen. Schon im November meldete sich eine Gruppe von Schwestern zur Taufe. Nach einer Reihe von Vorgesprächen entschied man, 28 Personen, alles Deutsche (so Gordijuk), am 15. Dezember zu taufen.

Die Taufe wurde durch die Nähe zum Nickelkombinat ermöglicht, da sein erwärmtes Kühlwasser über einen Seitenarm in den Uralfluss abfloss und in der Mitte nicht einfror. Der Arm wurde „Gorjatschka“ (Heißflut) genannt und hier wurde für die Taufe am Ufer ein großes Loch ins Eis geschlagen.

Am Ufer, 150 Meter von dem Eisloch, wohnte eine gläubige Familie, zu der wir am vereinbarten Tag am späten Abend hingingen. Auf dem Eis wurde ein Strohteppich ausgebreitet. Für die Täuflinge hatte man zwei Paar Filzstiefel und zwei Schafspelze (Tulup) vorbereitet. Es wurden alle weiße Kleider, die man finden konnte, eingesammelt: vor allem Nachthemde (die Taufe sollte ja nachts geschehen), einige Morgenmäntel und sogar Brautkleider. Im Haus zogen die Schwestern die weißen Kleider an, darüber einen Pelz, Filzstiefel an die Füße und gingen der Reihe nach zum Wasser. An dem Eisloch legten sie den Pelz ab, zogen die Filzstiefel aus und stiegen ins Wasser. Nachdem sie das Versprechen gaben, Gott guten Gewissens zu dienen, stiegen sie aus dem Wasser und legten sich den Pelz um die Schultern, steckten die Füße in die Filzstiefel und liefen zurück zum Haus. Dort wurden die Kleidungsstücke der nächsten Schwester weitergegeben. In den Filzstiefeln stand bald das Wasser. Doch nichts hinderte die Schwestern daran, die heilige Handlung an sich vollziehen zu lassen.

Iwan Stepanowitsch, der Täufer, stand diese ganze Zeit im Wasser, das zwischen den zu taufenden Schwestern mit einer dünnen Eisschicht bedeckt wurde – die Luft war -30°C kalt! „Der Frost wird uns nicht hindern“, hatte er einige Tage zuvor gesagt, „wichtig ist, dass es keinen Schneesturm (Buran) gibt.“ Doch an jenem Tag wurden wir wegen eines aufziehenden „Burans“ früher von der Arbeit entlassen. Als wir unterwegs über unbebaute Flächen gingen, blies der kalte Wind uns durch Mark und Bein, aber als wir näher zur Taufstelle kamen, schwächte der Wind ab. Während der Taufe herrschte eine feierliche Stille und der helle Mond leuchtete auf uns vom Himmel herab.

Als in der späten Nachtstunde alle wieder im Haus versammelt waren, sangen wir noch das russische Lied: „Sa jevangelskuju veru“ (Für den Evangeliumsglauben) und über uns wurde ein Segensgebet gesprochen. Den Rest der Nacht verbrachten die Täuflinge in den Heimen der Gläubigen. Am nächsten Morgen, es war Sonntag, versammelten sich alle im anderen Stadtteil, um mit der Gemeinde das erste Mal am Abendmahl des Herrn teilzunehmen.

„Am Sylvester hatten wir eine große Versammlung. Es kamen viele Menschen zum Gottesdienst und es kam zur Erweckung. Der Geist Gottes wirkte unter den Anwesenden, viele weinten und beteten, taten Buße. Besonders ernst betete eine Lehrerin. Ihr Sündenbekenntnis rührte viele zu Tränen.“

Vor Neujahr meldeten sich weitere Geschwister zur Taufe. Mit ihnen wurden erklärende Gespräche (und zwei Prüfungen, so Gordijuk) durchgeführt. Das Tauffest wurde am 3. Februar geplant. Es war derselbe Taufplatz. Und wieder sollte Iwan Stepanowitsch taufen, nur hatte er Fieber. Doch nachdem er 30 Personen getauft hatte, war das Fieber weg und er konnte an dem Abendmahl teilnehmen.

Bald nach diesem zweiten Tauffest wurde Iwan Stepanowitsch verhaftet und zu zehn Jahren Haft verurteilt … Seine Hauptschuld war „die Unterstützung der deutschen Angreifer“, was er entschieden ablehnte. Die deutschen Angreifer hatte er nicht unterstützt und sie nicht befürwortet; in den deutschen Jugendlichen, von denen er mehr als 50 getauft hatte, sah er nämlich eher seine Schwestern in Christus.

Dem Herrn sei Ehre für solche Diener und für die Neubekehrten von damals, von denen die meisten dem Herrn bis heute treu geblieben sind!

Aganetha Wölk, Porta Westfalica

… Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi.

Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes hat Er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit Er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache …

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen …

Eph. 2,13-19

Namensliste der Geschwister aus Orsk

2. Maria Heine, 3. Tina, 5. Tina Eck, 6. Tina Penner, 7. russ. Frau, 8. Maria Rempel geb. Penner, 9. Anna Wiebe, 10. Lisa Knelsen (hat ein Auge verloren und wohnt in Hövelhof), 11. Anna Berg, 12. Anna Raabe, 13. Susanne Spenst, 14. Tina Friesen geb. Peters, 15. Tina Gossen, 16. Lena Friesen geb. Berg, 17. Lena Dyck, 18. Maria Warkentin geb. Neumann, 19. Lydia Dyck, 20. Tina Heide, 21. Maria Rempel, 22. Lisa Penner geb. Dück, 23. Anna Berg geb. Zielke (sang sehr gut, wohnt bei Karlsruhe), 24. Anna Martens geb. Penner, 25. Anna Wiebe geb. Grunau, 26. Neta Wölk geb. Sawadski, 27. Anna Spenst (verstorben 2011 in Bad Hersfeld), 28. Russ. Mann, 34. Nikolai Makljakow, 35. Grigorij Lebedev, 36. Kowalenko, 37. Ivan Stepanowitsch Gordijuk, 38. Wasilij Dmitriewitsch Judin, 39. Bruder Betz, 40. Russ. Mann, 41. Mina, 46. Agnessa Wiebe, 47. Maria Neufeld geb. Wiebe, 48. Agathe Reimer geb. Janzen (Seelsorgerin), 49. Margarita Thiessen geb. Wiens, 50. Ljuba, 51. Elisabeth Siemens geb. Baranowa, 52. Lisa Redekop, 53. Lena Wiens, 54. Russ. Frau, 55. Ljuba, 56. Ljuba ihr Bruder, 57. Russ. Frau, 58. Maria Petker geb. Friesen, 59. Frieda Penner, 60. Maria Epp geb. Friesen, 61. Russ. Frau Noja, 62. Elsa Lange, 63. Anna Dyck, 64. Tina Dyck (Schwester von Lena Dyck Nr.17)

P.S.: Am ersten Januar 1946 gingen diese Geschwister aus Orsk an einem Fotostudio vorbei und entschieden sich, ein Foto zu machen.

Dieses Foto wurde in Aquila Nr. 2/ 2010 veröffentlicht. Die Arbeitsarmistinnen sind an ihren Wattenjacken (Fufajkas) zu erkennen.

... und 40 Jahre danach ...

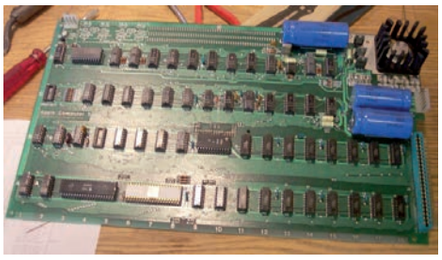
Nach der Aufhebung der Komandantur sind Ende 1940-er bis Mitte 1950-er Jahren viele Frauen nach der Trudarmee zu ihren Familien zurückgekehrt.

Im September 1987 feierte die Gemeinde in Orsk ihr 40-jähriges Jubiläum. Zu dem Anlass ist dieses Foto entstanden. Frauen, die sich im Winter 1945-1946 bekehrt haben und sich taufen ließen, haben sich mit der Ehefrau von Bruder Gordijuk fotografieren lassen.

Technische Erfindungen, die das Leben veränderten

29.01.1886 Karl Benz reichte vor 125 Jahren den Patentantrag für seinen „Motorwagen“ ein. Diese Erfindung hat unsere Welt stark verändert, auch wenn einige Zeitgenossen darüber skeptisch waren. Kaiser Wilhelm II soll gesagt haben: „Ich glaube an das Pferd. Das Automobil ist eine vorübergehende Erscheinung.“ Viele Christen nutzen auch diese Erfindung. Wie? Nur zum eigenen Vergnügen? Nutzen? Oder auch für den Dienst am Nächsten? Für Gott? Ist dein Auto „bekehrt“?

12.08.1981 der erste IBM PC (5150) wird vorgestellt. Sechs Jahre früher hatte Steve Wozniak (*1950) den ersten PC hobbymäßig in seiner Garage gebaut und die am 01.04.1976 gegründete Firma Apple ließ ihn als Serienmodell Apple I heraus. Immer neuere Modelle folgten. Durch viele neue Firmen entstand eine boomende PC-Branche und diese Erfindung hat das Leben der Menschen in Beruf und Haushalt aufs stärkste verändert. Trotz des späten Einstiegs der Firma IBM, die bis dahin der Hersteller der meisten Großrechner war, machte die Massenproduktion und schlaue Marktpolitik der Riesenfirma den IBM-PC zum Favoriten in der Computertechnik. Im Schatten des Computerriesens beginnt die erfolgreiche Laufbahn von Bill Gates (*1955) und der von ihm 1975 gegründeten Softwarefirma Microsoft.



Fotos: Apple I – der erste PC 1976 wurde als Systemplatine für nur 666 $ verkauft, das Gehäuse bauten die Händler oder Benutzer erstmal selbst

Politische Ereignisse, die das Leben stark bestimmten

13.08.1961 Aufbau der Berliner Mauer. Die Berliner Mauer war ein bitteres Symbol der innerdeutschen Trennung und der menschenverachtenden Einkerkerung der Bevölkerung der nach dem 2. Weltkrieg installierten „sozialistischen Staaten“. Um die „Republikflucht“, so eine der offiziellen Bezeichnungen, der Ostdeutschen zu verhindern, richtete die Moskauhörige kommunistische Führung der DDR eine komplette innerdeutsche befestigte Grenze ein. Um den Flüchtlingsstrom durch Berlin zu stoppen, wurde am 13.08.1961 und den Tagen danach entlang der Ostsektorgrenze durch die Stadt eine Mauer mit Stacheldraht und Schießanlagen gebaut. Diese Grenzanlage wurde ständig verändert, erweitert und „perfektioniert“. Für die DDR-Grenzsoldaten galt in Fällen des „ungesetzlichen Grenzübertritts“ der Schießbefehl. Bei den Versuchen, die schwer bewachten Grenzanlagen in Richtung West-Berlin zu überwinden, wurden zwischen 136 und 245 Menschen getötet.

Seit 1987 bis 1990 wird die Abschottung der Sowjetunion unter Gorbatschew langsam abgebaut. Am 11.11.1989 ist die Berliner Mauer unter dem Druck der Volksmassen der DDR gefallen. Auch die Christen in der Sowjetunion waren von ihren Glaubensbrüdern und Verwandten abgeschottet. Trotzdem konnte geistliche Literatur den „eisernen Vorhang“ auf verschiedene Weise passieren und den Bedarf an Bibeln und geistlichen Schriften in etwas lindern.

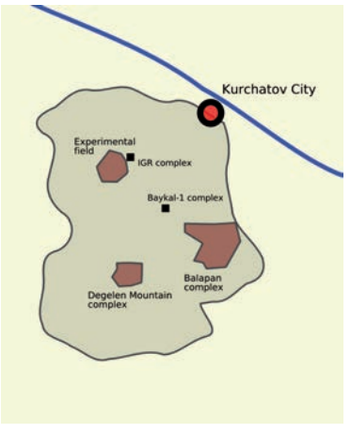
19.-21.8.1991 Der Augustputsch in Moskau. Führende Funktionäre der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates (u. a. KGB-Chef Krjutschkow, Verteidigungsminister Jasow, Vizepräsident Janajew, Politbüromitglied Schenin, Innenminister Pugo, Ministerpräsident Pawlow, ZK-Sekretär Lukjanow) versuchen verzweifelt die Auflösung des kommunistischen Regimes in der UdSSR zu stoppen und putschten gegen den Präsidenten und Reformer Gorbatschow. Der gewählte Präsident der Russischen Föderation, Boris Jelzin, der sich entschieden gegen den Putsch stellte, gewann mit der Unterstützung der Moskauer Bevölkerung die entscheidende politische Macht in Russland. Ein Großteil der höchsten Beamten und die Atemführung zögerten den Putsch zu unterstützen. Die Putschisten wurden entmachtet und verhaftet, aber auch die Machtposition Gorbatschews war endgültig gebrochen. Die freiheitliche politische Entwicklung, aber auch der wirtschaftliche Verfall, konnten nicht aufgehalten werden.

21.08.1991 Am letzten Tag des Putsches beginnt die Christliche Druckerei „Istotschnik“ in Karaganda, als Abteilung des Kooperativs „Ritm“, später Firma „Sinegorje“, offiziell ihre Tätigkeit.

Gedenkenswerte Ereignisse der Vergangenheit

28.08.1991 Die KPdSU wird als Partei verboten. Die Partei von Lenin und Stalin, die durch die Oktoberrevolution (eigentlich Staatsstreich) am 07.11.1917 die Macht im Russischen Reich an sich riss und im blutigen Bürgerkrieg verteidigte. Nachdem alle anderen Parteien zerschlagen wurden, führte sie als einzige Führungskraft die „Diktatur des Proletariats“ als Parteiführungsdiktatur willkürlich und demagogisch durch. Ihre Führer bestimmten über die jeweilige Interpretation der sozialistischen Ideologie, die jede andere Weltanschauung unduldsam und gewalttätig bekämpfte. Unter anderem war jedem Gottesglauben der erbitterte Kampf angesagt, der auch vor der Anwendung rechtloser Gewaltmittel nicht zurückschreckte. Die Partei war einer der mächtigsten Werkzeuge diese Ideologie zur alleinigen Geltung durchzusetzen. 1989 waren 10% der erwachsenen Bevölkerung der Sowjetunion Parteimitglieder KPdSU und konnten so, je nach Rang, manche Privilegien genießen. Zwar verblasste schon unter Stalin die Losung der Weltrevolution, doch mischte bis 1985 die KPdSU bei vielen Aufständen, Protestbewegungen und Befreiungskriegen weltweit mit. Als 1989 die Pressefreiheit in der Sowjetunion allmählich sich durchrang, verließen viele Tausende enttäuschte Kommunisten die schnell an Autorität und Achtung verlierende Partei. Nach dem misslungenen Augustputsch musste die Machtzentrale des Kommunismus schmählich zusammenbrechen. Die unzufriedenen Restkommunisten bildeten in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion sozialistische Parteien, mit einer abgewandelten Ideologie und meistens nicht mit großem Einfluss.

29.08.1991 Das Atomwaffentestgelände in Semipalatinsk wird auf Beschluss der Regierung Kasachstans stillgelegt. Hier wurde am 29.08.1949, vier Jahre nach den USA, die erste Atombombe der Sowjetunion gesprengt. Bis 1989 wurden auf dem zweitgrößten Atomwaffentestgelände ca. 500 nukleare Bombentests durchgeführt. (USA hat in Nevada über 1.000 Tests gemacht.) Davon waren 125 über- und mehr als 350 unterirdisch, mit einer gesamten Sprengkraft von etwa 2.500 Hiroshima-Bomben. Am 12.8.1953 war hier die erste Wasserstoffbombe gesprengt. Riesige Gebiete Ostkasachstans wurden dadurch radioaktiv verseucht. Die Erderschütterungen konnten manchmal in Karaganda, in der Entfernung von 350 km, wahrgenommen werden. Die Bevölkerung musste es ohne Vorwarnung ertragen. Der Sowjetstaat bemühte sich kaum um Hilfe für die Opfer dieses Rüstungswahns. Auch in diesen Gebieten waren verbannte Russlanddeutsche dadurch gesundheitlich geschädigt. An einigen Stellen war die Strahlung 20 Jahre nach der letzten Sprengung noch ungefähr 400-mal höher, als es der empfohlene Maximalwert ist. Seit 1988 kämpfte die Bewegung „Nevada-Semipalatinsk“, unter der Führung des Schriftstellers Olshas Suleimenow, für die Schließung, auch wenn sie in erster Linie ein Ergebnis des politischen Bankrotts der sowjetischen Rüstungspolitik und der Entspannung gegenüber dem Westen war.



11.09.2001 Serie von Terroranschlägen in den USA: Vier Passagierflugzeuge werden auf Inlandflügen von Terroristen gekapert und auf wichtige Machtzentren der USA gelenkt. Dadurch wurden die zwei Türme des World-Trade-Center in New-York zerstört und das Pentagon (Gebäude des Ministeriums für Verteidigung) in Washington beschädigt. Das vierte Flugzeug ist durch Widerstand der Passagiere gestürzt, ehe es ein Ziel in Washington erreichte. Mehr als 3.000 Menschen, darunter 30 Deutsche, werden an diesem Tag Opfer des bisher perfidesten Terroranschlags. Die Zahl der Verletzten war etwa doppelt soviel. Mehrere Christusgläubige erlebten dabei wunderbare Rettungsgeschichten.
Die 19 Flugzeugentführer gehörten zur islamistischen Terrororganisation al-Qaida, deren Führer Osama bin Laden die Planung der Anschläge 2004 zugab.
Der USA-Präsident George Bush erklärte den Feldzug gegen den Terrorismus. Darauf folgte der Einmarsch westlicher Truppen in Afghanistan (Okt. 2001) und Irak (März 2003).
Dieser 11. September wird oft als historische Weiche des 21. Jahrhunderts gesehen. Was wird dem wohl noch folgen?

In dem Aquila-Heft 1/2011 haben wir gelesen, wie Hermanns Mutter gekommen ist, um ihre Kinder zu holen. Heute erfahren wir, wie es mit der Familie Janzen weitergeht ...

Eine abenteuerliche Reise

„Mamaaa ..."

„Ja, mein Kind?"

„Mama, wohin fahren wir eigentlich?", fragte Paul.

„Och Paul, das weißt du doch", rief Heinrich ungeduldig.

„Nicht so laut, Kinder", bat Mama mit schwacher Stimme. „Mein Kopf tut so weh ..."

„Paul, wir fahren zu Mama in die Trudarmee", erklärte Mimi ihrem kleinen Bruder geduldig.

„Das weiß ich doch", sagte Paul. „Aber ich meine, wo ist das?"

„In Kirow", sagte Hermann.

„Na, und wo ist Kirow? Ist das noch weit?"

„Still, Paul, die Mama muss ausruhen. Ich weiß es auch nicht."

„Wir sind jetzt schon soooooo lange unterwegs."

„Still jetzt!", befahl Hermann. Er lehnte sich zurück auf der Holzbank. Tuk – tuk – tuk … Gleichmäßig ratterten die Zugräder über die Schienen. Wenigstens bewegten sie sich jetzt vorwärts. Am Vormittag hatten sie mehrere Stunden an einem Bahnhof gestanden.

Hermann schloss die Augen und ließ die vergangenen Tage noch einmal in seinem Gedächtnis ablaufen. Es war plötzlich so alles Schlag auf Schlag gekommen. Erst war Mama gekommen. Er konnte es immer noch kaum fassen, dass sie wirklich wieder zusammen waren – nach zwei Jahren Trennung, zwei Jahren, in denen sie sich recht und schlecht durchgeschlagen hatten. Was waren das doch für Jahre gewesen. Aber – war das nicht jetzt vorbei? Sie waren alle noch am Leben. Und Mama war da. Nur Papa noch nicht … Und dann war er zur Ferma gefahren, um Heinrich zu holen. Auch das hatte alles gut geklappt. Und dann … dann hatten sie die Ziege und das Schaf verkauft. Und das Geld hatte für die Fahrkarten nach Kirow zu Mamas Arbeitsplatz gereicht. Es war sogar noch etwas übrig geblieben. Sie hatten sich Essen für die Reise besorgen können. Wie lange die wohl dauern würde? Mama hatte mehr als eine Woche gebraucht, um von Kirow zu ihnen in den Kasachenaul zu kommen. Und jetzt waren sie weg aus dem Kasachenaul. Weg von der alten Holzbude, in der sie gehaust hatten, und weg von den Menschen, mit denen sie in den vergangenen Jahren ihr Schicksal geteilt hatten. Am 3. September 1945 waren sie vom Bahnhof losgefahren. Der Bahnhof hieß „Shana-Arka". Das bedeutete „Neues Leben", das verstand Hermann jetzt. Wenn er nur daran dachte, wie es damals gewesen war, als sie in Ajubek angekommen waren. Kein Wort Kasachisch hatte er damals verstanden. Und jetzt konnte er sogar mit den Kasachen sprechen. Ob er sie jemals wieder sehen würde? Nursultan zum Beispiel, oder den Brigadier, oder Tamerlan. Sie waren alle zur Bahnstation gekommen, um sie zu begleiten. Auch die Alexandertaler, die noch in Ajubek waren, waren gekommen. Jasch Born und Tante Liese Driediger und die anderen alle ...

Mit einem Ruck blieb der Zug stehen. Hermann schreckte aus seinen Gedanken auf. Er öffnete die Augen und sah aus dem Fenster. Ein winziges Bahnhofsgebäude war draußen zu erkennen. Würden sie hier wieder so lange stehen, wie gestern?

***

„Hermann! Hermann! Wach auf!"

„Was?" Schlaftrunken schlug Hermann die Augen auf. Mimi hatte ihn an der Schulter geschüttelt.

„Hermann, komm. Mit Mama ist irgendwas. Sie redet die ganze Zeit irgendwas, das ich nicht verstehe. Ich hab Angst …"

Hermann hob den Kopf, den er an die Holzbank gelehnt hatte. Neben sich hörte er den ruhigen Atem von Heinrich. Gerhard hatte seinen Kopf auf Heinrichs Schoß gelegt. Auf der Bank gegenüber saß Mama in der Ecke, mit dem Kopf an das Fenster gelehnt. Paul hatte sich eng an sie gekuschelt. Mamas Atem ging stoßweise. Zwischendurch murmelte sie etwas. Hermann beugte sich zu ihr vor.

„Mama", flüsterte er laut. „Was ist?"

Sie redete immer noch leise und unverständlich. Hermann verstand nur, dass sie immer wieder „Kinder" sagte, „meine Kinder". Dann schrie sie plötzlich auf.

„Sie ist ohnmächtig, glaub ich", sagte er leise zu Mimi.

„Was sollen wir nur machen?" Mit großen, angsterfüllten Augen sah Mimi ihn an. „Sie ist krank. Es war alles zu schwer für sie."

„Sie braucht bestimmt was zu essen", meinte Hermann.

„Aber wir haben doch fast nichts mehr übrig!"

„Doch, die Brotkarten", sagte Hermann. Er tastete mit der Hand in seine Hemdtasche. Da waren sie noch. Er zog die Karten aus der Tasche und zählte sie leise. „Alle noch da. Dann versuchen wir gleich, wenn es hell wird, noch mal Brot zu kaufen."

„Aber glaubst du, dass wir welches finden werden? Gestern haben wir nichts bekommen, trotz unserer Brotkarten."

„Wir versuchen es einfach noch einmal."

„Aber vielleicht fährt der Zug vorher los und wir sind morgens gar nicht mehr an der Station."

„Dann eben auf der nächsten. Komm, schlaf noch ein bisschen. Morgen sehen wir weiter."

Am Morgen stand der Zug immer noch auf der Bahnstation. „Kartaly" stand in schwarzen, etwas verwitterten Buchstaben auf dem Bahnhofsgebäude.

„Mama, was sagst du da?", fragte Gerhard schlaftrunken.

Hermann betrachtete angespannt seine Mutter.

„Sie ist krank", sagte er leise zu Gerhard. „Sie spricht im Fieber."

„Gehen wir Brot holen?", fragte Mimi.

„Bleib du bei den Kleinen. Heinrich und ich gehen", bestimmte Hermann.

Hermann fragte einen uniformierten Mann am Bahnsteig, wie lange der Zug hier noch stehen würde. Zum Brotkaufen musste die Zeit noch reichen. Nur – wo sollte er hier in der fremden Stadt nach Brot suchen? Hermann und Heinrich gingen die Straße, in der der Bahnhof lag, hinunter. Schon bald sahen sie eine Schlange von Menschen stehen. Dort musste es also einen Laden geben.

„Nur eine kleine Bude", sagte Hermann. „Bis wir dran kommen, ist bestimmt nichts mehr da."

„Komm wir versuchen es doch wenigstens", meine Heinrich.

Sie reihten sich in die Schlange ein. Aber sie sahen schon bald, dass es zwecklos war. Die Regale mit Brot waren leer. Manche Menschen aus der Schlange vor ihnen drehten sich enttäuscht um und gingen mit hängenden Schultern davon. Andere wollten es nicht wahrhaben. Sie durchbohrten die Verkäuferin mit ihren Blicken und verlangten, sie solle herausgeben, was sie noch habe. Die Verkäuferin zuckte nur mit den Achseln. „Es gibt kein Brot", sagte sie.

Etwa eine Stunde später kehrten Hermann und Heinrich unverrichteter Dinge wieder zurück. Die Brotkarten lagen immer noch in Hermanns Hemdtasche. Sie hatten kein Brot bekommen können.

„Wir müssen es an der nächsten Station wieder versuchen", sagte Hermann niedergeschlagen.

Aber auch in der nächsten Stadt, in der der Zug hielt, fanden sie kein Brot. Überall begegneten ihnen Menschen mit gesenkten Köpfen und starren Blicken und mit leeren Taschen.

„Aber Mama braucht etwas zu essen", sagte Mimi verzweifelt. „Und die Kinder auch."

„Und du", flüsterte Hermann.

„Ja, und ihr auch."

Mutter lag auf der Holzbank, neben sie auf den Boden gekauert hockten Paul und Gerhard. Immer wieder schrie sie auf und sprach dann irgendetwas Undeutliches vor sich hin. Sie war schon so schwach, dass sie sich nicht einmal mehr aufrichten konnte.

Während der Zug fuhr, war alles nicht ganz so schlimm. Dann hatte man wenigstens das Gefühl, dass man dem Ziel näher kam. Wenn der Zug aber stundenlang stand und man nicht wusste, wann er wieder weiter fahren würde, und sie immer wieder vergeblich versuchten Brot zu bekommen, sank Hermanns Mut immer tiefer.

***

„Warum ist das immer so furchtbar laut?", jammerte Paul. Er hielt sich die Ohren zu. Das Quietschen der Bremsen schnitt regelrecht in den Ohren. Hermann blickte aus dem Fenster. Es war schon hell draußen, obwohl es noch recht früh sein musste.

„Jar" las er auf dem Schild an einem Pfosten direkt vor ihm. Gleich darauf hörten sie im Nachbarabteil Schritte.

„Alles aussteigen!", rief eine schnarrende Stimme, die sich etwas verschlafen anhörte. „Der Zug fährt nicht weiter!"

Jar war wieder einmal ein Knotenpunkt, an dem sie den Zug wechseln mussten. Auf der letzten Knotenstation war Mama noch selber aus dem Zug ausgestiegen. Jetzt konnte davon keine Rede sein.

„Wir müssen sie tragen", sagte Hermann zu Heinrich. Er fasste sie an den Schultern, Heinrich nahm die Beine, und Paul und Gerhard hielten sie an den Seiten. So schleppten die Janzens ihre Mutter aus dem Zug und in das Bahnhofsgebäude.

„Alle Bänke sind besetzt", rief Mimi enttäuscht. „Was machen wir jetzt mit Mama?"

„Ich kann sie gleich nicht mehr halten", warnte Heinrich.

„Hier in die Ecke auf den Boden", beschloss Hermann. „Ihr bleibt hier bei Mama. Ich gehe und werde fragen, wann unser Zug fährt. Dies ist hoffentlich unser letzter Umstieg."

Bald darauf kehrte er zurück mit der Nachricht, dass der nächste Zug nach Werchne-Kamsk in zwei Tagen fuhr.

„So lange sollen wir hier warten?", fragte Mimi entsetzt. „Und Mama wird hier auf dem Boden liegen?"

„Was sollen wir denn sonst machen?", erwiderte Hermann. „Heinrich und ich können wieder versuchen, Brot zu finden. Vielleicht haben wir hier mehr Erfolg."

„Aber warum wollen wir denn nach Werchne-Kamsk?", fragte Paul. „Ich dachte, wir fahren nach Kirow."

„Werchne-Kamsk ist im Kirow-Gebiet. So heißt die Station. Da ist die Fabrik, in der Mama arbeitet", erklärte Mimi.

„Komm, Heinrich, wir gehen. Passt gut auf Mama auf."

Heinrich und Hermann gingen wieder auf Brotsuche. Die Straße, an der der Bahnhof lag, war ziemlich breit. Sie fragten sich durch bis in das Stadtzentrum.

„Schau mal!", rief Heinrich. Er zeigte auf die linke Straßenseite. Dort stand eine Holzbude neben einem Wohnhaus. Auf einem Holzschild konnte man das Wort „Brot" lesen. Und von der Bude entfernte sich gerade eine Frau mit einem Laib Brot in der Hand.

„Los!"

Aufgeregt und etwas misstrauisch blickten Hermann und Heinrich durch die geöffnete Tür in den kleinen Laden. Eine kleine pummelige Frau mit einem bunten Kopftuch blickte ihnen entgegen. Hinter der Frau auf einem Holzregal lag eine ganze Reihe weißer kastenförmiger Brote. Ein Geruch schlug den Jungen entgegen, nach dem sie sich schon seit Tagen gesehnt hatten.

„Na, was ist?", fragte die Frau mit brummiger Stimme. Aber ihre Augen sahen nicht gerade unfreundlich auf die beiden Jungen.

„Wir wollen Brot kaufen", fing Hermann etwas schüchtern an. Er konnte sich nicht vorstellen, dass es ihnen tatsächlich gelingen könnte, Brot zu bekommen.

„Habt ihr Brotkarten?", fragte die Frau.

„Ja!", rief Hermann eifrig und holte den ganzen Stapel an Brotkarten, die er hatte heraus.

„Zwei Laibe könnt ihr kriegen, nicht mehr", sagte die Frau.

„Zwei Brote", wiederholte Hermann staunend.

„Dreißig Kopeken", sagte die Frau.

Hermann zählte das Geld auf demn Tisch. Er freute sich schon auf die Gesichter seiner jüngeren Geschwister. Und Mama würde auch endlich etwas zu essen bekommen! Sie hatten wirklich Glück! Glück … oder vielleicht … war es vielleicht etwas anderes?

***

„Das war gut!", seufzte Paul zufrieden. Die Janzens hatten sich den ersten Brotlaib geteilt. Jeder hatte ein Stück bekommen, ganz gerecht. Sie hatten es geschafft, Mama ein Stück Brot aufzufüttern. Sie wussten nicht, ob sie wirklich wach geworden war, aber als sie ihr ein Stück in den Mund gelegt hatten, hatte sie richtig gekaut. Und dann hatte sie etwas geflüstert.

„Was sagst du, Mama?", hatte Gerhard gerufen und sich ganz tief zu ihre hinunter gebeugt. „Sie sagt irgendwas von Engeln. Engeln befohlen oder so was."

„Bestimmt träumt sie irgendwas von Engeln", sagte Paul.

„Nein, das ist doch aus dem Psalm, den wir mal

lernen sollten", rief Mimi. „Kennt ihr den nicht mehr? Denn Er hat Seinen Engeln befohlen über dir ..."

„Und weiter?", fragte Hermann.

„Dass sie dich behüten auf deinen Wegen, glaub ich", sagte Mimi.

„Glaubt ihr, dass die Engel das gemacht haben?", fragte Heinrich.

„Natürlich", sagte Mimi. „Siehst du, wir sind bewahrt bis jetzt."

„Aber Mama ist krank. Und vielleicht stirbt sie", erwiderte Heinrich unbarmherzig. „Und Papa ist auch nicht da."

„Aber Gott wird uns trotzdem bewahren", sagte Mimi. „Ich glaub das trotzdem. Du kannst mich nicht dran hindern."

Heinrich zuckte mit den Achseln.

Bis zum Nachmittag hatten sie beide Brotlaibe verspeist.

„Komm wir holen noch Brot!", schlug Heinrich vor.

„Aber man bekommt doch nur zwei, hat die Frau zu euch gesagt", wandte Mimi ein.

„Vielleicht bekommen wir ja noch zwei", sagte Heinrich. „Komm, wir versuchen es einfach."

„Ich will mit!", rief Paul.

„Na gut, geh mit Heinrich mit", sagte Hermann. „Diesmal bleib ich hier."

Eine Stunde später kehrten die beiden Brüder zurück. Jeder trug einen Brotlaib unter dem Arm.

„Seht ihr, was hab ich gesagt!", rief Heinrich ihnen entgegen. „Wir haben wieder Brot bekommen."

„Siehst du, da hat Gott uns geholfen!", rief Mimi.

„Na gut", sagte Heinrich. „Vielleicht."

Dieser Abend war für die Janzens-Kinder einer der glücklichsten seit längerem. Sie waren satter als sie es in den letzten Tagen gewesen waren. Und das nachdem sie solange vergeblich nach Brot gesucht hatten. Nur, dass es Mama so schlecht ging … Wie schlimm es wirklich war, konnten sie wohl nicht verstehen, aber dass es schlimm war, das sahen sie.

***

„Heute fährt unser Zug", waren Hermanns erste Worte am nächsten Morgen. Sie hatten eine ziemlich unbequeme Nacht hinter sich, aber das waren sie ja schon fast gewöhnt. Sie hatten einfach nebeneinander auf dem Fußboden im Bahnhofsgebäude geschlafen. Der Boden war härter und kälter als die Bänke im Zug. Und ohne das beruhigende Rattern der Zugräder schlief man nicht so leicht ein. Hermann hatte neben Mama gelegen und immer wieder gehört, wie sie im Fieberwahn redete und sich hin und her wälzte.

„Was machen wir nur mit ihr?", fragte er sich verzweifelt. Dann wandte er sich an seine Geschwister. „Wir müssen jetzt gehen, unsere Fahrkarten kompassieren[1]. Nicht dass wir noch zu spät kommen."

Vor ihnen standen einige andere Leute an der Kasse. Wer an der Reihe war, legte seine Fahrkarte auf den Schalter, die Beamtin hinter dem Schalter nahm die Karte, steckte sie in ein Gerät, das ein paar Löcher in die Karte machte, und dann bekam man sie wieder zurück.

„Gleich sind wir dran", sagte Hermann.

Er reichte der Verkäuferin die Fahrkarten.

„Sechs?", fragte sie und zog die Augenbrauen hoch. „Ihr seid aber nur zu fünft."

„Unsere Mutter ist auch dabei", sagte Hermann. „Sie liegt da hinten. Sie ist krank."

„Sechs Fahrkarten sind zu viel auf einmal", sagte die Beamtin trocken. „Ich kompassiere maximal vier Stück."

Fassungslos starrte Hermann sie an. „Aber ..." Ihm fiel kein Einwand ein. Die Augen der Beamtin musterten ihn kalt. „Keine Diskussion. Ich kompassiere eure Fahrkarten nicht."

Bestürzt und entmutigt trotteten die Kinder zurück in die Ecke, wo ihre Mutter auf dem Boden lag. Sie war wieder besinnungslos. Sie setzten sich um sie herum. Als Hermann sah, wie Mimi zu weinen anfing, konnte er seine Tränen auch nicht mehr zurückhalten. Auch Paul und Gerhard und dann auch Heinrich fingen an zu weinen. So hoffnungslos hatte Hermann sich schon lange nicht mehr gefühlt. Gott half ihnen also wohl doch nicht.

„Na, was habt ihr denn hier für ein Konzert?", hörten sie plötzlich eine Stimme hinter sich. Hermann drehte sich um und versuchte schnell, sich die Tränen mit dem Handrücken wegzuwischen. Hinter ihnen stand eine Frau in einem blauen Arbeitskittel mit einem Besen in der Hand. „Warum seid ihr denn so traurig?" Ihr Gesicht war dunkel und eingefallen, aber ihre Augen sahen die Kinder mitleidig an. Sie fassten sofort Vertrauen zu ihr.

„Unsere Mama ist krank", erklärte Hermann. „Wir wollen nach Werchne-Kamsk. Und heute geht der Zug und sie wollen unsere Fahrkarten nicht kompassieren. Wir warten schon den zweiten Tag hier. Und jetzt müssen wir noch zwei Tage warten, bis der nächste Zug geht. Und vielleicht werden sie uns dann wieder die Fahrkarten nicht kompassieren und dann?"

Mitleidig nickte die Frau. Dann drehte sie sich um und ging eilig weg.

„Was wird sie jetzt machen?", fragte Gerhard. „Die werden uns doch nicht wegjagen, oder?"

„Nein", sagte Mimi. Ihre Stimme klang ganz heiser. „Die war freundlich, das hat man doch gesehen."

„Da kommt sie wieder", sagte Paul. „Mit noch einer anderen zusammen."

Eine Frau in einer dunklen Uniformjacke kam mit der Putzfrau zusammen auf sie zu.

Schluss folgt in der nächsten Ausgabe

[1] Plätze für die weitere Fahrt zu reservieren

Bau der Wohnhäuser für usbekische Familien in Kirgisien

Heute ist der Bau der meisten Häuser in Bazar-Korgon, die während der Pogrome im Juni letzten Jahres verbrannt worden sind, fast zu Ende. Zwei Häuser, die wir für die Witwen und Waisen angefangen haben zu bauen, sind noch nicht so weit. Davon haben wir vor Kurzem erfahren.

Die eine Witwe heißt Mansura. Sie hat drei Kinder. Diese Familie besaß ein kleines Haus, das im Juni bis auf Grund verbrannt worden ist. Weil sie keine Unterkunft hatte, wurde sie in einen Stall am Rande des Dorfes umgesiedelt. Zur Zeit unserer Begegnung war die Familie äußerst verzweifelt. Wir versuchten ihnen soviel wie möglich zu helfen und fingen an, für sie ein Haus zu bauen. Mansura fasste wieder Mut und Hoffnung. Bei jeder Begegnung mit uns weint sie vor Freude. Vor Kurzem haben unsere gläubigen Schwestern ihr den Weg des Heils erklärt und sie bekehrte sich. Ihre älteste Tochter luden wir zur Jugendstunde ein, wo Usbeken, Kirgisen und Russen zusammen waren. Nach diesen tragischen Erlebnissen saß und aß sie hier mit Kirgisen zusammen und hörte ihr Zeugnis von Jesus. Sie wunderte sich, dass diese Kirgisen ganz anders als die übrigen sind. Sie wartet sehr auf die nächste Gemeinschaft. Ihr wurden christliche Bücher geschenkt und für sie öffnete sich eine total neue Welt.

Die andere Witwe ist Guljnora. Sie hat Kinder, der Mann ist vor Kurzem gestorben. Die Verwandten beschuldigen sie und fluchen ihr. Sie wird nicht nur von Verwandten gemieden, sondern sogar von den Nachbarn. Dazu wurde ihr Haus verbrannt. Sie blieb mit ihren Kindern, Problemen und ihrer Ausweglosigkeit auf der Straße. Sie hat ihr Leid schwer getragen und ist in Menschen tief enttäuscht. In der Zeit besuchte sie jemand von den Gläubigen und las ihr aus dem Wort Gottes vor. Diese Worte beeinflussten sie sehr. Später bekehrte sie sich und fing an den Menschen von Jesus zu erzählen. Eine weltweite Organisation baute ihr dann ein Haus. Dann schickte sie der Sohn, der auf sie wegen ihrer Bekehrung zu Jesus erbost war, aus dem Haus. Jetzt hat sie keinen Ort, wo sie ihr Haupt legen darf. Und wir entschlossen uns, für sie ein Haus zu bauen.

In jedem Haus, das wir bauten, wurden wir als sehr hochgeschätzte Menschen begrüßt. Die Leute sind uns sehr zugetan. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die frohe Botschaft von Jesus weiterzugeben. Wir hoffen, dass bald in Bazar-Korgon eine Gruppe von gläubigen Usbeken sein wird.

Familie Umara

In der Bauzeit erlebten wir ständig die Hilfe und die Liebe des Herrn. Besonderen Segen sahen wir darin, dass bis jetzt trockenes und warmes Wetter war. Das ist die besondere Güte des Herrn zu den Leidenden. Während des Bauens sind viele Bekanntschaften entstanden, wie mit den Fahrern von Schwertransporter mit Hilfsgütern, so auch mit den Verkäufern der Baumaterialien, und selbstverständlich mit denen, für die wir die Häuser bauen. An etlichen Orten begrüßen sie uns wie ihre Verwandten.

Weil bei vielen Leuten die Häuser vollständig verbrannt worden sind, haben wir neue Häuser gebaut und der Herr segnet diesen Dienst. Die betroffenen Familien begrüßen uns wie die teuersten und nahesten Menschen. In einem anderen Ort, wo wir das durch den Brandt kaputte Dach neu gedeckt haben, begegnete uns der Wirt des Hauses mit Tränen in den Augen und dankte uns für die Hilfe.

Die Mehrheit von den Leidenden lebt schon in ihren Heimen. Wir halfen ihnen mit Brennstoffen im Winter, vielen haben wir Stromherde und Backöfen zum Brotbacken gekauft. Das alles ändert ihre Meinung über die Christen. Wenn die Usbeken früher von Jesus nichts hören wollten, so sind sie jetzt viel offener für das Evangelium. Sie kommen selber und fangen ein Gespräch über Gott an, stellen Fragen über unseren Glauben. Wir durften auch viele Neue Testamente und andere christliche Literatur in Usbekisch verteilen. Einige von den Usbeken kommen selber ins Bethaus. Wir freuen uns, dass der Herr durch diese Not ihnen die Herzen für die frohe Botschaft öffnet.

In Liebe Bruder Alexander

In Kirgisien entstehen Wohnhäuser für geplünderte usbekische Familien

Gemeindehäuserbau in Sibirien

Mit einer Gruppe der Geschwister aus Harsewinkel hatten wir eine sehr gesegnete Reise durch Altaj- und Kemerowgebiete und durch die Bergischen Republiken Gornaja Schorija und Gornoaltajsk. Wir erlebten viele Gemeinschaften, die uns und die Besucher erquickten. Auch Bruder Wolodja Lacke wurde durch den Besuch der Gruppe ermutigt. Er hatte letztes Jahr viele düstere Tage erleben müssen.

Uns erfreute der missionarische Mut vieler Brüder, besonders der Missionare, die sich neuen Gruppen oder Ortschaften angenommen haben, um da Gemeinden zu gründen! Sie wissen sich in ihrem Dienst ganz vom Herrn abhängig und fangen mutig an, Bethäuser zu bauen oder von den knapp angesparten Mitteln Baumaterialien zu kaufen, um ein Bethaus zu bauen.

Zum Beispiel, eine junge Familie mit drei Kindern ist nach Ustj-Kabyrsa umgezogen, um im großen Dorf Gornaja Schorija eine Gemeinde zu gründen. Als wir in diesem Dorf waren, zeigten nur sehr wenige Leute Interesse zum Wort Gottes, und dennoch hatten viele dem Gesang und den Zeugnissen zugehört. Die Familie hat sich an diesem Ort ein sehr altes Haus erworben. Sie planen ein neues Haus mit einem großen Raum für Versammlungen zu bauen. Die Baumaterialien hat die Familie voll auf Schulden gekauft. Lasst uns um das Gelingen dieses Vornehmens beten.

Die Familie Jewgenij und Tatjana Olkhow ist aus Bijsk nach Gorno-Altajsk gezogen. Es kommen schon 10 bis 15 Personen zu den Versammlungen in ihrem Haus. Sie haben bei sich im Garten einen Rohbau aus Balken aufgestellt. Daraus soll ein Versammlungshaus werden. Leider sind ihnen die Mittel ausgegangen, um weiter zu bauen. Ihr Anliegen ist, ein Bethaus dem Herrn in dieser Stadt zu errichten und die Gemeinde zu bauen!

Auch nach Zelinnoje und Oktjabrjskoje sind Familien aus Barnaul gezogen, um da Gemeinden zu gründen. In Oktjabrjskoje wird ein Haus für diesen Zweck renoviert. In Zelinnoje haben die Geschwister ein Teil von Baumaterialien eingekauft. Sie planen im Garten einen großen Gemeindesaal aufzubauen. Zu unserer Ankunft hatten sie einen Carport aufgestellt. Es waren mehrere Zuhörer anwesend. Eine Frau bekehre sich und ging mit Freuden ihre Straße. Wollen wir auch diese Gemeinden im Gebet unterstützen!

Auch in Nowo-Altajsk haben wir die Geschwister beim Bau eines größeren Gemeindehauses angetroffen. Das Haus ist von außen mit Kalksandstein verklinkert. Von innen fehlt der komplette Ausbau. Wir haben dieser Gemeinde 1.000 EUR gelassen. Sie waren sehr dankbar. Sie mussten gerade 45.000 Rubel Schulden abgeben. Das sind 1.125 EUR! Zum Weiterbauen bleibt wieder nichts! Für den Bau ist Bruder Wanja Schewernjow aus Barnaul verantwortlich.

Alle nötigen Baumaterialien sind heute in Sibirien erhältlich. Die Preise nähern sich den westlichen an. Nur die Löhne und Renten sind fünf bis zehn Mal niedriger als bei uns.

Die Gruppe aus Harsewinkel mit Jewgenij und Tatjana Olkhow in Gorno-Altajsk vor dem angefangenen Gebetssaal

Baumaterialien für das zukünftige Gebetshaus in Zelinnoje

Im Gemeindehaus in Nowo-Altajsk fehlt der Innenausbau.

Der Herr schenke uns offene Herzen für dieses Anliegen! Lasst uns diese Nöte im Gebet dem Herrn bringen und auf Seine Antwort warten. Vielleicht bewegt der Herr jemanden diesen kleinen Gemeinden zu helfen!

Jakob Penner, Harsewinkel

«Виноградник в прекрасном месте» von David Dyck

(Ein Weinberg an einem schönen Ort) Susanowo 1911-2011

Susanowo ist eins von den wenigen Dörfern in der ehemaligen Sowjetunion, in dem nur Christen wohnten. Beigetragen haben dazu der Fleiß der Missionare in den 1918-1930 Jahren, die Erschießung der Dorfgründer, die Taufe fast aller erwachsenen Bewohner des Dorfes im Jahr 1955, die Verbannung der aktiven Gemeindemitglieder in den 1960-er Jahren und viele andere Ereignisse. Somit sind die Gebete des Dorfgründers Johann Peters von Gott erhört worden und das Dorf ist zum Zufluchtsort für viele geworden ... Das Buch berichtet über die wunderbare Wege, die der Herr diejenige führt, die Ihn fürchten.

«Не исчезли по милости Господа» von Peter Epp

(Die Güte des Herrn ist, dass wir nicht gar aus sind) Apollonowka 1911-2011

Der starke Glaube der mennonitischen Brüder befähigte zum Erfolg des Werdens des sibirischen Dorfes Waldheim (Apollonowka). Doch waren die Christen mächtigem atheistischen Widerstand ausgesetzt. Die Güte des Herrn gewährte Standhaftigkeit den Christen und Gedeihen dem Dorfe. Das Buch mit etwa 1.600 Fotos, das zu der 100-jährigen Jubiläumsfeier von Apollonowka herausgegeben wird, berichtet über das Leben der Bewohner und das Wirken der Gemeinde in diesem Dorf.

Diese Bücher sind im Verlag „Samenkorn“ aufgelegt worden und werden durch Aquila in Kasachstan, Russland und Weißrussland verbreitet. In Deutschland kann man sie beim Verlag Samenkorn erwerben. (Tel. 05204-9249430)

Zeugnisse über „Großvaters Buch“ (Leser berichten)

Im Jahr 2009 wurde vom Verlag Samenkorn das Buch „Großvaters Buch“ von Galina Gura in Russisch und Deutsch herausgegeben. Das Buch zeigt den Lesern den Weg zu Gott und wie man als Nachfolger Christi im Alltag leben soll. Insgesamt wurden in russischer Sprache 31.000 Exemplare herausgegeben, von denen die meisten durch Hilfskomitee Aquila nach Kasachstan, Russland, Weißrussland und in die Ukraine zugestellt worden sind. In der Zwischenzeit haben uns viele schriftliche und mündliche Rückmeldungen zu diesem Buch erreicht.

Ein deutscher Missionar in Kasachstan erzählt, dass er mit einer Gruppe Jugendlicher, die aus schwierigen unsozialen Verhältnissen kommen, regelmäßig eine Bibelarbeit durchführt. Ein Jugendlicher zeigte großes Interesse zum Wort Gottes. Da er aber nur wenig geschult ist, fiel es ihm schwer, in der Bibel zu lesen und sie zu verstehen. Der Bruder schenkte ihm „Großvaters Buch“. Nach dem Lesen dieses Buches konnte der junge Mann mit Freuden berichten: „Jetzt kann ich alles viel besser verstehen, was in der Bibel steht!“

Eine Schwester aus Porta Westfalica berichtet: „Meine damals ungläubige Schwiegertochter bekam ‚Großvaters Buch‘. Mir war der Ausmaß der Wirkung dieses Buches auf sie nicht bewusst. Als sie sich später bekehrte und wir dann eines Tages mit ihr beteten, sagte sie: ‚Herr, herzlichen Dank Dir für ‚Großvaters Buch‘!“

Ein Gemeindeleiter aus Abakan, Vater einer großen Familie, bedankte sich telefonisch für „Großvaters Buch“ und sagte: „Ich habe kein ähnliches christliches Buch für Kinder angetroffen. Dies ist das beste Kinderbuch, das ich in meinen Händen gehalten habe.“

Die Geschwister Jelena und Andrej Jelissejew aus Kansk berichten schriftlich Folgendes: „Als in der Gemeinde Kansk die Bücher ‚Großvaters Buch‘ antrafen, durfte jedes Gemeindeglied eins mitnehmen. Schwester Walja, die im Dorf Soljanka wohnt, wo eine Filiale unserer Gemeinde ist, nahm auch eins mit. Als sie das nächste Mal zur Versammlung nach Kansk kam, bat sie um ein Buch für ihre noch unbekehrte, aber nach Gott suchende Schwester, und sagte: ‚In Großvaters Buch ist alles so deutlich erklärt. Meiner Schwester hat es sehr gefallen und sie möchte gerne ihr eigenes haben.‘ Die Brüder gaben ihr noch ein Buch. Als Schwester Walja das nächste Mal nach Kansk kam, bat sie um ein weiteres Buch. ‚Für wen denn?‘, wunderten sich die Brüder. ‚Ich gab das Buch meiner Schwester. Ihr ungläubiger Mann ist Jäger. Er schaute sich das Buch an und wollte es seiner Frau nicht zurückgeben. Es hat ihm so

gefallen, dass er es mit sich in den Wald genommen hat, um es dort an den langen Abenden in seiner Winterhütte zu lesen. Er meinte, seine Frau könnte sich ein anderes beschaffen.'

Unsere Gemeinde in Kansk zählt einschließlich aller Filialen 176 Mitglieder. Außerdem gibt es suchende Seelen. Viele von unseren Geschwistern haben schon ‚Großvaters Buch'. Sie würden gerne solche Bücher auch an ihre ungläubigen Verwandten weitergeben, denn darin werden die biblischen Begebenheiten sehr zugänglich erklärt.

Eines Tages besuchte uns meine Mutter. Sie ist ungläubig und will von Gott nichts hören. Sie sagt: ‚Gott gibt es wahrscheinlich gar nicht.' Wir machten uns schon seit längerer Zeit Gedanken, wie wir ihr die frohe Botschaft nahe bringen könnten. Nun waren bei uns vor Kurzem Geschwister aus eutschland und schenkten uns ‚Großvaters Buch'. In unserer Familie ist es Brauch, jeden Morgen und Abend gemeinsam die Bibel zu lesen und zu beten. Da mein Mann mit einer Gruppe für mehrere Tage zu einem Einsatz gefahren war, beschlossen wir mit den Kindern am Abend ‚Großvaters Buch' zu lesen. Wir luden auch meine Mutter dazu ein. Das Buch gefiel ihr sehr. An jedem folgenden Abend war sie als Erste zur Stelle und sagte: ‚Der alleraufmerksamste Zuhörer ist schon da!' Als sich dazu eine Gelegenheit bot, schenkten wir ihr dieses Buch.

Bei den Männern im christlichen Reha-Zentrum in Taschtagol ist „Großvaters Buch" das begehrteste Buch

Unsere Brüder besuchen mit dem Evangelium die Siedlungen der altgläubigen Orthodoxen. Diese Dörfer liegen etwa 200-300 km von Kansk entfernt. Die Altgläubigen lesen nicht die Bibel, sondern nur ihre eigenen ‚Apostolischen Regeln', ‚Die Viten der heiligen Väter' und etliche andere Bücher. Weil in ‚Großvaters Buch' viele Bibelstellen zitiert werden und der Heilsplan Gottes klar und verständlich ausgelegt wird, beschlossen die Brüder, das Buch einer Familie zu schenken mit der Hoffnung der eventuellen Annahme. Die Frau ist recht intelligent, sie ist Lehrerin in der Ansiedlung und unterrichtet die Kinder von der ersten bis zur vierten Klasse. Schon bald erhielten die Brüder einen Brief. ‚Wir bedanken uns für das Buch. Wir haben es zusammen mit meinem Mann überprüft. Es enthält keinen Widerspruch zu unserer Lehre. Wir werden es lesen."

Als in diesem Sommer eine Gruppe aus Deutschland im Missionseinsatz in Altaj war und viele Ortschaften mit der Frohen Botschaft besuchte, wurde Bruder Jakob Penner etwa 15 mal gebeten zu berichten, wie „Großvaters Buch" entstanden ist. Viele Menschen kannten schon das Buch und konnten vieles für ihr Glaubensleben daraus lernen.

Der Herr hat die Arbeit der Geschwister an diesem Buch reich gesegnet und die nötigen Mittel für die Bezahlung der Druck- und Transportkosten geschenkt. Danke auch für eure Spenden, die gezielt für dieses Projekt bei uns eingetroffen sind. Lasst uns beten, dass noch viele beim Lesen dieses Buches Gottes liebevolle Absicht mit den Menschen verstehen und den Weg zu Gott finden.

Dankesbriefe

aus Karaganda

Vielen Dank für die Pakete mit den Butterkeksen. Sie kamen gerade rechtzeitig bei uns an. Fast den ganzen Februar fanden bei uns in der Gemeinde Bibelseminare statt, an denen etwa 80 Brüder teilnahmen. Viele von ihnen wurden in dieser Zeit im Bethaus untergebracht.

Einige Kartons mit Keksen haben wir an unsere Freunde verteilt. Während des Bibelseminars hatten wir aus Temirtau einen großen Backofen geholt und in diesen Tagen viel gebacken. Es hat uns sehr gefallen: Das Gebäck ging schnell weg und schmeckte sehr gut. Wir würden sehr dankbar sein, wenn wir auch so einen Backofen bekommen könnten. Da wir sehr oft in der Gemeinde verschiedene Veranstaltungen haben, wird er ständig gebraucht werden. Außerdem haben wir noch ein großes Problem: unsere Waschmaschine ist kaputt gegangen. Die Wäsche nach dem Seminar ist noch nicht gewaschen worden. Die Brüder können die Waschmaschine nicht mehr reparieren, da die Elektronik ausgefallen ist.

Vielen Dank auch für die Wandkalender mit Bibelversen. Sie bereiten in vielen Häusern ganz viel Freude. Wir bedanken uns bei allen Mitarbeitern des Hilfskomitee Aquila für den anhaltenden Dienst. Der Herr wird es nicht ohne Belohnung lassen. Möge der Herr euch nicht nur körperlich stärken, sondern auch geistliche Kraft für den Kampf mit der Sünde geben. „Freuet euch in dem Herrn alle Wege, abermals sage ich euch: Freuet euch!" Phil. 4,4

Rita Epp, Karaganda

aus Aktobe

Wir sind herzlich dankbar für eure Gebete und euren Wunsch, dem Herrn zu dienen. Danke, dass ihr Hilfsgüter

sammelt und uns Spenden zuschickt. Wir haben zwei Töchter im Alter von zwei und drei Jahren, in Kürze erwarten wir das dritte Kind. Wir möchten uns besonders für die Kindersachen bedanken. Bei uns in den Geschäften kann man nur selten günstige Sachen aus Baumwolle kaufen. Die Bekleidung ist meistens aus Synthetik und ist sehr teuer. Viele Sachen werden aus China eingefahren und sind von schlechter Qualität, nach dem ersten Waschen bleichen sie aus und verlieren ihre Form. Für eine Familie mit einem durchschnittlichen Einkommen ist es nicht einfach, die Kinder gut zu bekleiden. Die Schuhe für Kinder sind genauso teuer wie die Schuhe für Erwachsene. Für unsere Familie waren die Kindersachen aus Deutschland eine gute Hilfe. Besonders dankbar sind wir für die Sachen aus Baumwolle: Unterhemdchen, T-Shirts, Strumpfhosen und Socken. Die sind von sehr guter Qualität.

Vielen Dank auch für die Möglichkeit, die humanitäre Hilfe an die Bedürftigen zu verteilen. Viele ältere Leute haben eine sehr kleine Rente – und deshalb sind die Kleider von euch eine große Hilfe. Vielen Dank auch für die Pakete mit Babysachen. Wir haben ein Paket erhalten und freuen uns sehr. Man sieht, dass alles mit viel Liebe vorbereitet wurde.

Ein Teil der Hilfsgüter haben wir an das Adaptationszentrum, in dem unsere Brüder jede Woche Evangelisationsgottesdienste durchführen, abgegeben. Viele dieser Menschen sind in großer Not.

Nochmals einen großen Dank allen. Wir wünschen euch Gottes reichen Segen!

Familie Don, Aktobe

Während der ersten Missionsfahrt hat sich das Auto sehr gut bewiesen. Bruder Wolodja ist seinen Freunden und dem Hilfskomitee Aquila dafür sehr dankbar.

aus Alga

Wir danken euch und dem Herrn für eure Fürsorge. Dank eures Dienstes hat unsere sechsköpfige Familie im Dezember 2010 humanitäre Hilfe erhalten: Kleider, Schuhe, Gardinen und ein Fahrrad. Die Gemeinde der Stadt Aktjubinsk hat die Hilfsgüter an alle Gemeinden des Gebietes verteilt. Möge der Herr es euch und euren Familien vergelten! Wir wünschen euch auch Wachstum im Glauben.

Familie Dikarew, Alga

aus Aktobe

Wir bedanken uns für die humanitäre Hilfe. Die Sachen sind für uns sehr nützlich. Wir wohnen zu sechst: zwei Rentner, unser Sohn mit Ehefrau und zwei Enkelinnen (eine lernt in der Schule, die andere ist im Vorschulalter). In dieser schwierigen Zeit kommen wir mit unseren finanziellen Mitteln nur knapp aus. Wir sind dem Herr sehr dankbar für eure Hilfe, die ihr unserer Gemeinde und uns erweist. Möge der Herr euch segnen!

Familie Sawizki, Aktobe

aus Choroscheje

Sehr werte Freunde in Christus!

Ich erinnere mich an eine Begebenheit aus dem Leben von S. G. Dubowoj. Er bekam ein Paket von den Freunden und war dadurch sehr angetan von der Liebe der Brüder. Dann bat er seine Freunde, ihm danken zu helfen für solche Aufmerksamkeit Gottes zu ihm.

Meine Seele war hoch erfreut, als ich erfuhr von eurer Liebe zu uns in dem, dass ihr mit der Reparatur unseres Transports für den Dienst geholfen habt.

Im letzten Jahr erlebte ich einen schlimmen geistlichen Stress. Auch im Leben Davids ereignete sich ein ähnlicher Fall (nach 2. Sam. 21,15). „David wurde müde“ und der Feind eiferte, ihm einen gewaltigen Schlag zuzufügen. Aber der treue Freund Abischai widerstand dem und half David.

Für mich sind die Brüder der Mission „Aquila“ solche Freunde. Diese Mission ist dem Freund Abischai ähnlich. Mein Geist lebte wieder auf und mir war sehr angenehm, mit ihnen auf der Reise nach Sibirien vom 29. Mai bis 11. Juni 2011 mitzudienen.

Dieses war heilsamer Balsam für eine erschöpfte Seele auf dem Kampffeld. Ich bitte den Herrn um Seine Mitwirkung in unserem gemeinsamen, nicht einfachen und herrlichen Dienst.

„Und da sie die Gnade erkannten, die mir gegeben war, gaben Jakobus und Kephas und Johannes … die rechte Hand und wurden mit uns eins …“ Gal. 2,9.

Die Hand des Retters ist für uns alle Zeit eine rettende.

Wolodja Lakke, Choroscheje, Altaigebiet

aus Saran

Herzlichen Dank für eure Spende für den Dienst im christlichen Freizeitlager „Emanuel“. Wir sind dem Herrn sehr dankbar! Für uns ist es eine große Hilfe und ein weiteres Zeugnis der Erhörung der Gebete.

Wir haben die komplette Stromleitung erneuert und richteten eine Feueralarmanlage ein. Es war eine riesige Arbeit und wir freuen uns, es alles geschafft zu haben.

Wir hatten auch schon Tauffest. Es ließen sich 19 Brüder und Schwestern taufen.

Wir wünschen euch viel Freude im Dienst für den Herrn und an Menschen!

Euer Bruder im Herrn Franz Thiessen

Meldungen

Sie sind herzlich eingeladen!
zum
Aquila-Missionstag 2011

Thema:
„Die Liebe Christi drängt uns“

am 29. Oktober
in der MBG Neuwied-Torney,
Torneystr. 75

von 10.00 bis 17.00 Uhr

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die Möglichkeit, Gemeinschaft mit Gott zu pflegen und die Freude in Ihm zu erleben (S.3)
- für den Segen der Arbeit des Kinderheimes „Preobrashenije“ (S.7)
- für die Bewahrung der Einsatzgruppen auf den gefährlichen Wegen (S.7-13)
- für Gottes Führungen und Seinen reichen Segen während der Missionsreisen in Moldau, Gornyj Altaj und Ostsibirien (S.7-13)
- für die kleinen bibeltreuen Gemeinden in Mirnyj und in der Umgebung (S.13)
- für die Möglichkeit, christliche Kinderfreizeiten in Kirgisien durchzuführen (S.14)
- für die Möglichkeit viele Kranken in Kasachstan medizinisch zu versorgen (S.14)
- für die willigen Helfer, die bereit sind den betroffenen usbekischen Familien beim Bau der Häuser zu helfen (S.27)
- für die Möglichkeit, neue Bücher über Gottes wunderbare Führungen herauszugeben (S.29)
- für die Möglichkeit, die Geschwister in Kasachstan und Sibirien finanziell und materiell zu unterstützen (S.30)

Lasst uns beten:

- um eine persönliche feste Stellung in der Nachfolge Christi (S.3)
- für die Kinder aus „Preobrashenije“, dass sie Jesus als ihren persönlichen Heiland aufnehmen und auch nach der Entlassung aus dem Heim Ihm treu bleiben (S.7)
- dass Gott den Mitarbeitern des Kinderheimes die nötige Kraft und Weisheit schenkt (S.7-13)
- dass viele Menschen, die die Frohe Botschaft von den Einsatzgruppen gehört haben, zum Glauben an Gott kommen (S.7-13)
- um Segen für den Dienst von Jakob und Irina Thiessen und um Bekehrung der Dorfbewohner in Mirnyj (S.13)
- dass die Kinder, die an den Freizeiten teilgenommen haben, das gehörte Wort Gottes aufnehmen und ausleben (S.14)
- dass die Kranken in Kasachstan nicht nur die medizinische Hilfe annehmen, sondern auch das Wort Gottes (S.14)
- dass die Usbeken in ihrer Not ihre Herzen für die Frohe Botschaft öffnen (S.27)
- dass die Bücher vom Verlag „Samenkorn“ den Lesern zur Erkenntnis und zum Wachstum im Glauben dienen können (S.28)
- um Segen für den Dienst des Hilfskomitees Aquila

… vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.

1. Tim. 2,1